



ARCHIV NACHRICHTEN.

Nr. 34 Juni 2007



LANDESARCHIV
Baden-Württemberg

Im Takt der Zeit – 150 Jahre Stuttgarter Musikhochschule

Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart vom 15. April bis 31. Juli 2007

In den ersten und mittleren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entstanden in verschiedenen größeren Städten in Deutschland – wie Würzburg, Leipzig, Berlin, Köln und Dresden – Musikschulen und Ausbildungsinstitute (Konservatorien), die sich auch der höheren Musikausbildung widmeten. In der Mehrzahl waren sie keine staatlichen Einrichtungen, sondern gingen aus privater Initiative hervor und wurden auch durch private Mittel eingerichtet und unterhalten. Eine Unterstützung städtischer oder staatlicher Stellen erhielten sie erst dann, nachdem sie sich nach einigen Jahren etabliert hatten.

Auch die heutige Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart, situiert an der Stuttgarter Kul-

turmeile, ist aus einem Privatunternehmen herausgewachsen. Maßgeblichen Verdienst an der Gründung des Musikinstituts hatte Sigmund Lebert (1821–1884), ein aus Ludwigsburg stammender und am Prager Konservatorium ausgebildeter Klaviervirtuose und -pädagoge. Er erkannte, dass in Stuttgart die institutionellen Voraussetzungen für eine breite musikalische Ausbildung des aufstrebenden Bürgertums fehlten. Es gelang ihm, zusammen mit dem Pianisten Ludwig Stark und dem Stuttgarter Organisten und Komponisten Immanuel Faisst, weitere Musiker und Musikinteressierte für die Gründung einer Musikschule zu gewinnen. Im Februar des Jahres 1857 wurde ein von 22 hervorragenden Bür-

gern der Stadt unterzeichneter Aufruf zur Gründung einer Musikschule in Stuttgart veröffentlicht: *Der Zweck dieser geplanten Anstalt ist ein doppelter: sie soll nicht bloß dem angehenden Musiker von Fach Gelegenheit bieten, sich in den betreffenden Zweigen seiner Kunst zum Künstler auszubilden, sondern sie soll auch zur allgemeinen Gründung eines gediegenen musikalischen Geschmacks und Verständnisses, zur Hebung der Tonkunst in allen ihren Gebieten, den Weg bahnen.*

Die Stuttgarter Musikschule bestand daher, im Unterschied zu den meisten anderen Konservatorien, aus zwei getrennten Abteilungen: einmal der *Künstlerschule*, die Berufsmusiker ausbildete, und der so genannten *Dilettantenschule*,



Die Villa Schönlein am Urbansplatz in Stuttgart, seit 1911 der Sitz des Stuttgarter Konservatoriums.

Vorlage: Landesarchiv HStAS E 14 Bü. 1666



Professor Dr. Sigmund Lebert (Levi), geboren am 12. Dezember 1821 in Ludwigsburg, gestorben am 8. Dezember 1884 in Stuttgart, Mitbegründer und Lehrer an der Stuttgarter Musikschule. Vorlage: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

die sich der Laienausbildung widmete. Die Musikschule nahm am 15. April 1857 mit 60 Schülern, davon 15 *Kunstschüler* und 45 *Dilettanten*, und elf Lehrern den Unterrichtsbetrieb auf. Die Zahl der Schüler steigerte sich rasch – nach drei Jahren war sie bereits auf 270 gestiegen, nach zehn Jahren lag sie bei über 500 –, wobei der Aufschwung lange Zeit vor allem auf dem hervorragenden Ruf der Klavierklasse beruhte.

Die Zweigleisigkeit der Ausbildung am Konservatorium, so die Bezeichnung seit 1865, dauerte bis 1921, als es in eine Württembergische Hochschule für Musik umgewandelt und damit die Trennung der professionellen Ausbildung von der Dilettantenschule vollzogen wurde. Zum 1. Oktober 1938 erfolgte die Übernahme der Musikhochschule in die Verwaltung des Landes Württemberg unter dem Namen *Staatliche Hochschule für Musik* in Stuttgart.

Das Hauptstaatsarchiv nimmt das 150-jährige Jubiläum der Musikhochschule zum Anlass, den Weg der Musikausbildung in Stuttgart in seinem kulturellen Umfeld und den politischen Rahmenbedingungen nachzuzeichnen. Archivalien, Bild- und Tondokumente,

Instrumente und andere Exponate, zum Teil aus privatem Besitz, lassen die wichtigsten Ereignisse lebendig werden, erinnern an prägende Persönlichkeiten, bedeutende Lehrer und berühmte Schüler und verdeutlichen vor allem auch die enge Verflechtung und Wechselwirkung der Musikhochschule und ihrer Träger mit dem Stuttgarter Musikleben. Die Ausstellung wird von zahlreichen Veranstaltungen begleitet. Am 3./4. Mai beschäftigt sich eine Tagung mit dem Thema *Zwischen bürgerlicher Kultur und Akademie – Musikausbildung in Stuttgart und anderswo*, am 13. Juni und 11. Juli kommen Konzerte mit historischen Prüfungsprogrammen des Konservatoriums zur Ausführung. Ausstellung und Begleitprogramm werden veranstaltet vom Landesarchiv Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart in Kooperation mit der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog. Nähere Informationen zu Ausstellung und Veranstaltungen im Internet unter www.landesarchiv-bw.de → Hauptstaatsarchiv Stuttgart → Aktuelles ■ Nicole Bickhoff

Beschlagnahmte Briefschaften

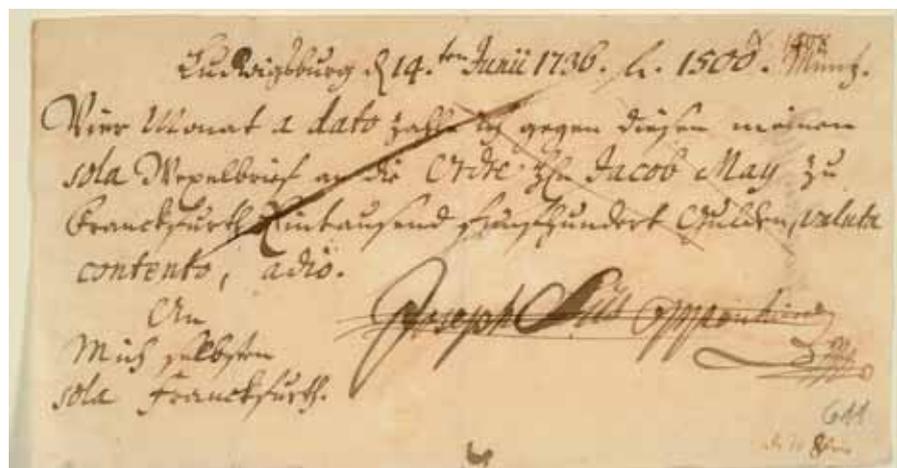
Der Kriminalprozess gegen Joseph Süß Oppenheimer 1737/38

Unter diesem Titel präsentiert das Landesarchiv eine Ausstellung, die den historischen Prozess gegen den Geheimen Finanzienrat des Herzogs von Württemberg mit seinen authentischen Quellen sowie das zeitgenössische Medienspektakel und die fiktionalen Bearbeitungen des Stoffs in den Mittelpunkt stellt. Dazu wird ein Überblick über die Nutzung und die wissenschaftliche Auswertung des Aktenbestands gegeben, den das Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt. Joseph Süß Oppenheimer wurde nach dem Tod des Herzogs Karl Alexander von Württemberg am 12. März 1737 verhaftet und unter Hausarrest gestellt. Eine Inquisitionskommission bereitete einen Kriminalprozess gegen ihn vor, der mit dem Todesurteil endete. Die Ermittlungs- und Prozessakten dokumentieren das Vorgehen gegen Oppenheimer bei der Vorbereitung des Prozesses und enthalten eine Fülle an Unterlagen, die von den ermittelnden Behörden bei Oppenheimer als potenzielles Beweismaterial beschlagnahmt wurden – *beschlagnahmte Briefschaften*, die so als unmittelbare Zeugnisse seiner Persönlichkeit überliefert sind.

Der Kriminalprozess gegen Joseph Süß Oppenheimer hat zu seiner Zeit höchste Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erregt. Die Hinrichtung wurde als

Spektakel inszeniert und vor einem massenhaften Publikum vollzogen. Zahllose Flugschriften, die ihre Käufer fanden, berichteten darüber. Namhafte Kupferstecher wie Elias Baeck aus Augsburg schufen Illustrationen vom Geschehen. Sie waren zum Teil eigens nach Stuttgart gereist, um ihm beizuwohnen. Das Bild Joseph Süß Oppenheimers wurde davon nachhaltig geprägt. Die Geschichte des Juden, von seinem Aufstieg und Fall, wurde auch auf Gedenkmedaillen und in

der gefälligen Form einer *Schraubmedaille* erzählt, sie lieferte den Stoff für eine populäre Alltagskultur. Literarisch wurde der Stoff unter anderem 1826 von Wilhelm Hauff und gut 100 Jahre später von Lion Feuchtwanger bearbeitet. Veit Harlan legte ihn 1940 seinem abscheulichen antisemitischen Hetzfilm *Jud Süß* zugrunde. In unseren Tagen hat man den Fall des Joseph Süß Oppenheimer für ein Theaterstück aufgegriffen, das im Dezember 1999 in Stuttgart uraufgeführt wurde.



Ein Wechselbrief Oppenheimers vom 14. Juni 1736 aus der Frankfurter Registratur des Handels-/Bankhauses Oppenheimer.

Vorlage: Landesarchiv HStAS A 48/14 Bü. 118/2 Bl. 611



Einer der beiden Protokollbände mit den Zeugenaussagen im Prozess gegen Oppenheimer, 1737.

Vorlage: Landesarchiv HStAS A 48/14 Bd. 64

Im selben Jahr wurde in Bremen eine Oper erstmals inszeniert.

Das Schicksal des Joseph Süß Oppenheimer hat so eine Nachwirkung von ganz eigener Dynamik entfaltet. Die Forschung hat sich mehr mit dieser Nachwirkung als mit dem Geschehen selbst befasst. Zutreffend wurde 2001 von Gudrun Emberger festgestellt, dass die Wirkungsgeschichte den historischen Kern überwuchert.

Der Bestand der Kriminalprozessakten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart hat einen Umfang von 7,5 Regalmetern. Die Unterlagen wurden von den Behörden, die mit dem Fall befasst waren, im Lauf des 19. Jahrhunderts an das damalige Königliche Staatsarchiv abgegeben und umfassen

1. die Ermittlungsakten und die Verhörprotokolle der *Süßischen Inquisitionscommission*, die den Prozess vorbereitet hat,
2. eine Fülle an Unterlagen, die man in den Dienst- und Privaträumen Oppenheimers beschlagnahmt hat,
3. die so genannten *Landberichte* mit den Beschuldigungen, die im ganzen Herzogtum Württemberg von den Untertanen eingefordert wurden,
4. die Akten einer *Inventur-Deputation*, die mit der Verwaltung des Oppenheimerschen Vermögens betraut war,
5. die Akten aus dem Gerichtsverfahren und das Urteil.

Bis zu den politischen Veränderungen von 1918 wurde der Forschung nur Einsichtnahme in ausgewählte Stücke gewährt. Die historischen Abhandlungen speisten sich zunächst überwiegend aus den zeitgenössischen Flugblättern. In den 1920er Jahren konnten Curt Elwenspoek

und Selma Stern erstmals den gesamten Aktenbestand einsehen. Insgesamt hat sich die Forschung aber weitaus mehr mit dem Bild Oppenheimers und der Verwertung des Stoffs als mit der authentischen Überlieferung und dem Geschehen selbst befasst. Erst in jüngster Zeit werden die Vorgänge unter weitergehenden historischen Fragestellungen betrachtet.

Zwischen 1933 und 1945 wurde der Bestand zu propagandistischen Zwecken missbraucht. Für das Drehbuch zum Film von Veit Harlan hat man ihn – freilich nur kurz – eingesehen; nicht zustande kam jedoch eine geplante Wanderausstellung, die bei den Premieren gezeigt werden sollte.

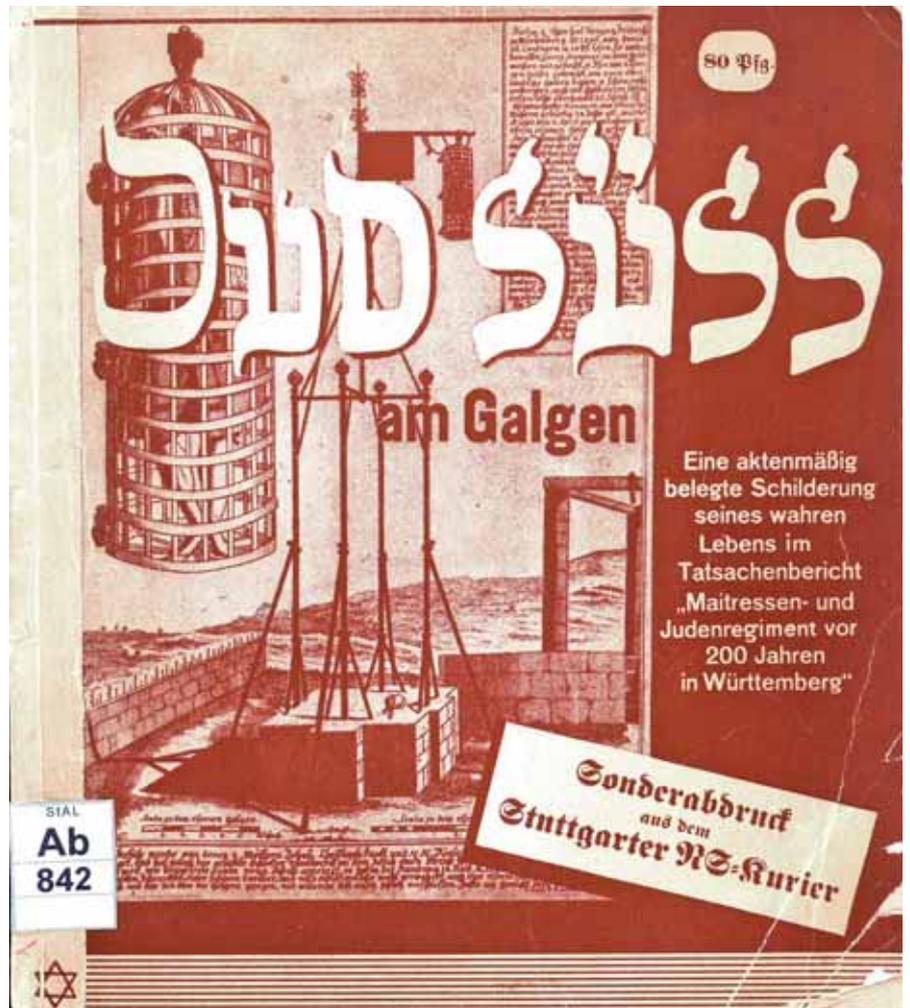
Nach 1945 setzte neben der wissenschaftlichen Nutzung ein wachsendes Interesse der Medien an dem Aktenbestand ein. Einzelne Dokumente daraus werden immer wieder illustrativ in Publi-

kationen und Dokumentationen der Presse und des Fernsehens eingesetzt.

Die Ausstellung war im Hauptstaatsarchiv Stuttgart vom 8. Februar bis zum 30. März 2007 in der Reihe *Archivale des Monats* zu sehen und wird ab November 2007 im Staatsarchiv Ludwigsburg gezeigt.

Online bietet das Landesarchiv Einblicke in die Ausstellung (einschließlich aller Texte und Exponatbeschreibungen) und aktuelle Informationen über Begleitveranstaltungen.

Im Netz ist aber auch das neu erstellte Inventar zu den Akten des Kriminalprozesses zugänglich, der unter der Signatur A 48/14 im Hauptstaatsarchiv verwahrt wird. In der Einführung zu dem Inventar finden sich nähere Angaben zur Bestandsgeschichte und Hinweise auf einschlägige Literatur ■ Robert Kretzschmar



Sonderdruck einer Artikelserie im Stuttgarter NS-Kurier, 1936.

Vorlage: Landesarchiv HStAS, Dienstbibliothek Ab 842



Neu im Landesarchiv Baden-Württemberg

Landesweit gültiger Nuterausweis und Archivalienbestellung per Internet

Kaum eine Institution steht heute mehr im Spannungsfeld von Tradition und Moderne, von alten Ordnungsprinzipien und moderner Technisierung als das Archiv. Besonders die großen Archive stellen sich dieser Herausforderung und entwickeln sich zu modernen Informationsdienstleistern. Das Landesarchiv Baden-Württemberg hat in diesem Jahr einen weiteren, entscheidenden Schritt in diese Richtung getan. Es bietet seinen Nutzern nun die Möglichkeit, Archivalien über das Internet zu bestellen. Die Recherche in den Online-Findmitteln ist ja schon seit geraumer Zeit möglich und wird auch gerne genutzt, was die Zugriffszahlen belegen, doch nun kann der Nutzer den Archivbesuch noch weit effektiver von zuhause aus vorbereiten. Wenn er ins Archiv kommt, liegen die bestellten Unterlagen schon bereit – das spart Zeit und Kosten.

Das ist allerdings nicht die einzige bedeutende Neuerung, die die Jahreswende für den Nutzer des Landesarchivs mit sich brachte. Im Zusammenhang mit der Einführung der elektronischen Bestellung steht die Einführung eines in allen Archivabteilungen gültigen Nuterausweises. Wenn ein Nutzer also mehrere Archivabteilungen des Landesarchivs besucht, muss er sich nicht mehr in jeder Abteilung gesondert anmelden. Neben dieser praktischen kommt dem neuen Ausweis auch eine symbolische Bedeutung zu. Die Zusammengehörigkeit der Archivabteilungen, die ja teilweise noch ihre historischen Namen tragen, wie etwa Generallandesarchiv Karlsruhe oder Hauptstaatsarchiv Stuttgart, und die weit voneinander entfernte Standorte haben, wird in den Augen der Öffentlichkeit noch deutlicher.

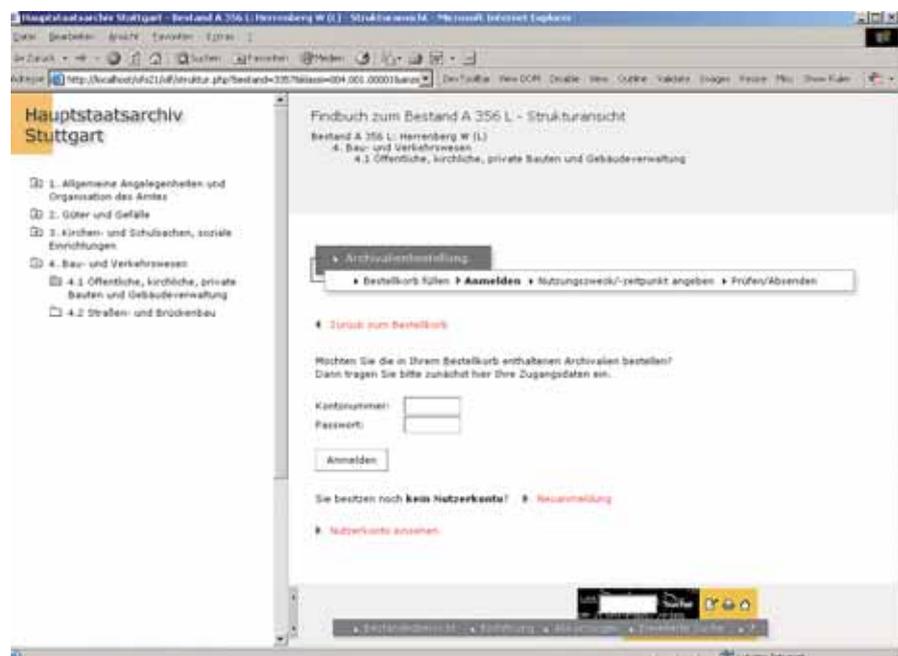
Das Verfahren der Ausweisvergabe ist denkbar unkompliziert. Der Nutzer, der zum ersten Mal das Landesarchiv besuchen möchte, kann sich bereits von zu Hause aus im Internet anmelden, indem er lediglich Namen und Adresse angibt sowie ein Passwort festlegt. Er bekommt dann im Lesesaal nach Unterzeichnung eines schon fertig ausgefüllten Antrags seinen Nuterausweis ausgehändigt. Wenn er im Internet von zu Hause aus bereits Archivalien bestellt hat, kann er nun umgehend mit dem Quellenstudium beginnen.

Die Bestellung im Lesesaal funktioniert in gleicher Weise wie diejenige im Internet. Der Nutzer sammelt die für ihn

relevanten Archivalieneinheiten in einem Bestellkorb, loggt sich dann ein mit Kontonummer und Passwort, trägt Nutzungsvorhaben, Nutzungszweck sowie Zeitpunkt des Archivbesuchs ein und sendet die Bestellung ab. Das Verfahren ist von den heute üblichen und vielfrequenzierten Online-Shops her schon gut bekannt. Für manche Nutzer, die noch unerfahren im Umgang mit Computern und elektronischen Bestellsystemen sind, gilt es natürlich eine gewisse Hürde zu überwinden. Das Archivpersonal hilft jedoch gerne und führt die Bestellung, wenn nötig, auch ganz für den Nutzer durch. Durch das neue Bestellsystem verliert die Beratung und Unterstützung des Nutzers durch den Archivar keineswegs an Bedeutung. Sie wird auch in Zukunft immer zum Service der Archive gehören.

Zum neuen elektronischen Bestellsystem gehört auch eine archivinterne Komponente, in der die Nutzerdaten und Bestellvorgänge verwaltet werden. Die computergestützte Nutzer- und Bestellverwaltung sorgt nicht nur für mehr Transparenz, sondern erleichtert auch das Führen der Statistik. Früher musste das Archivpersonal die statistischen Werte in mühevoller Handarbeit durch Auszählen der roten Bestellscheine ermitteln. Heute übernimmt diese Arbeit das elektronische System.

Das Landesarchiv Baden-Württemberg ist das erste Archiv in Deutschland, das über eine komplette elektronische Bestell- und Nutzerverwaltung mit der Möglichkeit der Internetbestellung verfügt. Das System wurde im Landesarchiv selbst entwickelt – in enger Zusammenarbeit zwischen Archivarinnen und Archivaren und Mitarbeitern des Referats Informations- und Kommunikationstechnologie ■ *Thomas Fricke*



Auf dem Weg zu einem integrativen Konzept für die Archivierung analoger und digitaler Unterlagen

Jahresbericht des Landesarchivs Baden-Württemberg für 2006

Das zurückliegende Jahr kann für das Landesarchiv Baden-Württemberg als ein wichtiger Einschnitt für die Archivierung elektronischer Unterlagen betrachtet werden. Der im Staatsarchiv Ludwigsburg angesiedelte Aufbaustab für die Übernahme digitaler Behördenunterlagen hat nicht nur erste theoretische Teilergebnisse erarbeitet, sondern auch in größerem Umfang bereits Bestände aufgebaut, die in einem digitalen Magazin gepflegt werden. Erfolgreich abgeschlossen wurde auch das in Kooperation mit der Fraunhofer-Gesellschaft durchgeführte Projekt *Arche*, bei dem der Einsatz des Mikrofilms zur dauerhaften Sicherung elektronischer Unterlagen erprobt wurde. Über beides ist in Nr. 32 der Archivnachrichten berichtet worden.

Um die Aktivitäten zur Ausgestaltung des digitalen Landesarchivs zu begleiten und verschiedene Arbeitsbereiche, die daran beteiligt sind, stärker zu vernetzen, hat der Präsident 2006 eine kleine Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich mit der Zukunft des Mikrofilms im digitalen Zeitalter befasst hat, sowie eine weitere Gesprächsrunde, von der eine Gesamtstrategie für das Landesarchiv im digitalen Zeitalter konzipiert werden soll. Im Oktober fand im Staatsarchiv Ludwigsburg unter Beteiligung zahlreicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Abteilungen dazu eine Informationsveranstaltung statt (vgl. Archivnachrichten Nr. 33). Die ersten Überlegungen zu einer Gesamtstrategie, die Mitte 2007 vorliegen soll, wurden im Herbst auf der Abteilungsleiterbesprechung vorgestellt. Ziel all dieser Aktivitäten ist, für die Archivierung analoger und digitaler Unterlagen ein integratives Konzept zu entwickeln, das den Berührungspunkten auf den verschiedenen Arbeitsfeldern gerecht wird – von der Übernahme elektronischer Unterlagen bis hin zur Reproduktionsverwaltung der Fotostellen. Denn im Alltag wird immer deutlicher, dass es beim heutigen Digitalisierungsgrad keine isolierten Inseln für den Umgang mit Digitalisaten mehr geben kann, dass vielmehr alle Synergien im Rahmen eines planvollen Vorgehens auszuschöpfen sind.

Abgeschlossen wurde die Einführung von MIDOSA 21 – scopeArchiv, das sich als Werkzeug für die Erschließung gut bewährt. Im Sommer 2006 konnte auf dem Südwestdeutschen Archivtag das Online-Inventar *Fotografien im Landesarchiv Baden-Württemberg* vorgestellt werden, in dem rund 150 Bestände nachgewiesen sind, die ausschließlich oder in wesentlichen Teilen Fotografien enthalten. Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart wurde ein

Pilotprojekt für die Online-Nutzung im Lesesaal durchgeführt; im Ergebnis konnte das System im Januar 2007 an allen Standorten eingeführt werden.

Das Landesarchiv beteiligt sich weiterhin an verschiedenen nationalen und europäischen Digitalisierungsprojekten. Seit Juni 2006 ist es Partner des EU-Projekts *Michael Plus – Multilingual Inventory of Cultural Heritage*, das einen Zugang zu digitalisierten Beständen in europäischen Archiven, Bibliotheken und Museen schaffen soll. Auf der bundesweiten Ebene wird das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt *Internet-Portal für Bibliotheken, Archive und Museen – BAM-Portal* fortgeführt. Das DFG-Projekt *Piccard-Online* fand nach seinem erfolgreichen Abschluss einen Anschluss im EU-Projekt *Bernstein*, durch das die nunmehr komplett digitalisierte Wasserzeichenkartei Piccard mit anderen europäischen Wasserzeichendatenbanken vernetzt wird.

In seinem Vorhaben, Rückstände in der fachgerechten Verpackung und Erschließung von Archivgut abzubauen, ist das Landesarchiv wieder wesentlich vorangekommen. 1500 Regalmeter, die neu als Archivgut übernommen wurden, stehen 4220 Regalmeter an verpackten Beständen und 2541 Regalmeter an erschlossenen Beständen gegenüber, sodass sich der Anteil der nach konservatorischen Maßstäben verpackten und erschlossenen Unterlagen weiter erhöht hat. Im Rahmen einer Zieldiskussion wurde beschlossen, dass auch weiterhin der deutliche Abbau von Rückständen prioritäres Ziel des Landesarchivs sein soll; dabei ist auch eine Verständigung auf Standards erfolgt (vgl. Archivnachrichten Nr. 33). Auch wurde wiederum das Ziel erreicht, den Anteil der online zugänglichen Findmittel zu erhöhen, der im Hauptstaatsarchiv Stuttgart und im Staatsarchiv Ludwigsburg bei über 20 Prozent der Bestände liegt. Wie er in den nächsten Jahren in nennenswerter Weise insgesamt weiter erhöht und dabei ein etwas angeglichenen Stand für die verschiedenen Archivabteilungen erreicht werden kann, ist in der nächsten Zeit einmal näher zu durchdenken.

Die Zugänglichkeit von Findmitteln hat deutliche Folgen für das Nutzerverhalten: Archivbesuche können besser vorbereitet werden, die Bestellung von Archivgut in die Lesesäle erfolgt gezielter. Insgesamt hat die Nutzung wieder leicht zugenommen. Waren im Jahr 2005 12 024 Nutzungen zu verbuchen, so sind es 2006 13 140. Wie sich die Nutzung in den nächsten Jahren vor dem Hinter-

grund der weiter fortschreitenden Digitalisierung der Findmittel weiter entwickeln wird, bleibt abzuwarten. Für die These, dass übersichtlich aufbereitete Informationen im Netz über Archivbestände eher zu einer Zunahme der Nutzung als zu einer Abnahme führen werden, spricht vieles. Sicher ist eine Zunahme der Nutzung aber auch zumindest partiell auf ein gezieltes Werben für das Archiv und seine Bestände im Rahmen der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit zurückzuführen. Alle Archivabteilungen, aber auch das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg waren im vergangenen Jahr wieder mit vielfältigen Angeboten in der Öffentlichkeit präsent, wie aus den Jahresberichten der Abteilungen, die über die Homepage des Landesarchivs zugänglich sind, entnommen werden kann.

Wesentlich verstärkt wurde der Austausch über öffentlich wirksame Aktivitäten, indem als neues Fachgremium innerhalb des Landesarchivs die Arbeitsgruppe Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit eingerichtet wurde. Sie hat auch den Auftrag erhalten, abteilungsübergreifende Programme zur Präsentation des Landesarchivs in der Öffentlichkeit vorzubereiten und grundsätzliche Fragestellungen zu behandeln. So wurden 2006 erste Überlegungen zu einem Gesamtkonzept für die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit und zu einem professionellen Marketing angestellt. Für die nächsten Jahre wurden erstmals abteilungsübergreifende Schwerpunkte in der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit festgelegt. Auch ist der Beschluss erfolgt, für das Landesarchiv ein Corporate design zu entwickeln, über das 2007 zu entscheiden sein wird. In Verbindung damit soll das Erscheinungsbild der Archivnachrichten und der Publikationen auf eine neue Grundlage gestellt werden. In diesem Zusammenhang wird auch nochmals die grundsätzliche Ausrichtung der Publikationen zu überdenken sein. Bereits 2006 wurde der Workflow bei der Produktion modifiziert. Über die verschiedenen Neuerscheinungen des Landesarchivs wurde und wird in den Archivnachrichten berichtet.

Mit großer Resonanz wurde im November 2006 in Niedernhall die neue Kreisbeschreibung des Hohenlohekreises der Öffentlichkeit vorgestellt. Die erste Auflage mit 2900 Exemplaren war nach kurzer Zeit vergriffen; noch vor Weihnachten wurde eine zweite Auflage ausgeliefert. Bis zur Einstellung der Arbeiten an den Kreisbeschreibungen, die durch das Verwaltungsstruktur-Reformgesetz vorgesehen ist, wird das Landesarchiv noch

zwei weitere Kreisbeschreibungen vorlegen, für die noch vor der Verwaltungsreform Verträge geschlossen wurden. Aufgenommen wurde 2006 die Arbeit an der Kreisbeschreibung Esslingen, für die der Landrat und der Präsident des Landesarchivs in einer Auftaktveranstaltung den Startschuss gaben; sie wird 2009 erscheinen. Für 2010 ist die Publikation der Kreisbeschreibung Heilbronn vorgesehen, die ebenfalls bereits in Bearbeitung ist. Nach den Vorgaben der Verwaltungsreform wird sie die letzte Kreisbeschreibung sein, die das Landesarchiv als Pflichtaufgabe bearbeitet haben wird.

Organisatorisch wurden 2006 zwei Maßnahmen getroffen. Zum einen wurden die früheren Abteilungen 2 *Grundsätzliche Angelegenheiten* und 10 *Landesforschung und Landesbeschreibung* zu einer neuen Abteilung 2 *Fachprogramme und Bildungsarbeit* zusammengefasst. Zum anderen wurde beim Präsidenten eine kleine Stabsstelle eingerichtet. Über die Motive für diese Veränderungen, die sich in den ersten Monaten sehr bewährt haben, wurde in Nr. 33 der Archivnachrichten berichtet.

Mittels der neuen Steuerungsinstrumente (NSI) wurden 2006 erstmals Produktberichte erstellt, die abteilungsbezogen mit den jeweiligen Abteilungsleitern besprochen wurden. Die dabei geführten Gespräche haben bestätigt, dass die Auswertung der produktbezogenen Zahlen für alle Beteiligten von Gewinn sein kann.

Im Alltag macht sich die zunehmende Reduktion des Personalbestands, die als Folge der Verwaltungsreform durch die Nichtwiederbesetzung frei werdender Stellen eintritt, immer stärker bemerkbar. Viele Aufgaben werden heute durch unstetige Kräfte erledigt, ohne deren Einsatz merkliche Abstriche im Leistungsangebot oder an der Qualität der Arbeit vorzunehmen wären.

Positiv haben sich die Aussichten für die Unterbringung des Generallandesarchivs Karlsruhe und des Staatsarchivs Freiburg entwickelt. Der in Karlsruhe seit langem dringend benötigte Erweiterungsbau ist im Entwurf des Landeshaushalts 2007/08 vorgesehen; der Baubeginn soll 2007 erfolgen. Eine für Freiburg angedachte Lösung der Unterbringung im Rahmen eines Archivverbunds wurde in einer Machbarkeitsstudie untersucht.

Die Standorte in Stuttgart, Sigmaringen, Karlsruhe und Freiburg sowie das Ludwigsburger Institut für Bestandserhal-

Das Landesarchiv in Zahlen

Das Wesentliche auf einen Blick

Gesamtumfang des Archivguts am 31. 12. 2006 (in Metern)	136 492
Urkunden (Stück)	309 714
Karten, Pläne (Stück)	330 927
Bilder (Stück)	814 321
Gespeicherte elektronische Unterlagen (in Megabytes)	2897

Auslastung der Magazine (in %)	89,8
--------------------------------	------

Raumreserve (in Jahren)	7 Jahre, 9 Monate
-------------------------	-------------------

Zu betreuende Registraturen	2288
-----------------------------	------

Erschlossenes Archivgut (Erschließungsgrad ‚sehr gut‘ bis ‚hinreichend‘)	ca. 71 %
--	----------

In online verfügbaren Findmitteln erschlossenes Archivgut (in % des Gesamtumfangs)	15,6
--	------

Online verfügbare Beständeübersichten (in % des Gesamtumfangs)	100
--	-----

Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Stand: 31. 12. 2006)	191
---	-----

Unsere Leistungen im Jahr 2006

Nutzungen	13 140
-----------	--------

Vorgelegte Archivalien	86 310
------------------------	--------

Abgegebene Reproduktionen	312 874
---------------------------	---------

Schriftliche Auskünfte der Archivabteilungen	6212
--	------

Online-Zugriffe auf Informationsangebote	ca. 155 000
--	-------------

Neu hinzugekommenes Archivgut (in Metern)	1475
---	------

Fachgerecht verpackte Archivalien (Stück)	389 845
---	---------

Fachgerecht verpackte Archivalien (in Metern)	4223
---	------

Erschlossenes Archivgut (Stück)	324 542
---------------------------------	---------

Erschlossenes Archivgut (in Metern)	2541,5
-------------------------------------	--------

Ausstellungen und Präsentationen	36
----------------------------------	----

Besucher bei Ausstellungen und Präsentationen	60 087
---	--------

Führungen	269
-----------	-----

Geführte Personen	4762
-------------------	------

lung von Archiv- und Bibliotheksgut hat Staatssekretär Dr. Birk seit Sommer 2006 besucht, um sich vom Landesarchiv einen Eindruck zu verschaffen. Für sein aufgeschlossenes Interesse sei Herrn Dr. Birk an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich gedankt. Für vielfältige Unterstützung und gute Zusammenarbeit ist auch dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg insgesamt zu danken – und ganz besonders jenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die für das Landesarchiv zuständig sind.

Welche Bedeutung das Landesarchiv als Gedächtnis der Verwaltung hat, wurde deutlich, als eine Arbeitsgruppe zur Aufarbeitung der Eigentumsverhältnisse der badischen Handschriften eingerichtet wurde. Der Leiter des Generallan-

desarchivs gehört dieser Arbeitsgruppe an, die auch als Beispiel dafür stehen mag, dass selbst bei einer noch so klug durchdachten Jahresplanung nicht jeder Arbeitsanfall vorhersehbar ist.

Umso mehr ist allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesarchivs für ihren Arbeitseinsatz im vergangenen Jahr zu danken, durch den das Landesarchiv wieder beachtliche Leistungen erbringen konnte. Nachdem das Landesarchiv sich in den Jahren 2003–2005 durch die Verwaltungsreform sehr stark mit sich selbst, seinen Zielen und Produkten, Strukturen, Abläufen und Arbeitsweisen beschäftigt hatte, stand 2006 wieder ganz die Facharbeit im Vordergrund. Und die Ergebnisse können sich sehen lassen ■ *Robert Kretzschmar*

Schulgeschichte(n)

Themenschwerpunkt im Archivverbund Main-Tauber

Die seit einigen Jahren anhaltenden und durch die TIMSS- und PISA-Studien ausgelösten Diskussionen um eine verbesserte (Schul-)Bildung unserer Kinder und Jugendlichen nimmt der Archivverbund Main-Tauber zum Anlass, sein diesjähriges Jahresprogramm unter das Motto *Schulgeschichte(n)* zu stellen. In einem weiten zeitlichen und thematischen Bogen wird dieses Thema von verschiedenen Seiten beleuchtet.

Den Auftakt bildete am 15. März 2007 ein Vortrag von Professor Dr. Rainer Thome, Professor für Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik an der Universität Würzburg, der im Rahmen der Wintervortragsreihe des Universitätsbunds Würzburg aktuelle Entwicklungen in den Blick nahm. Er ging den Fragen nach: Welche Arbeit gibt es künftig noch und was sollen wir dafür lernen? Welche neuen Lerninhalte müssen vermittelt werden, weil im Umgang mit künftigen Rechnern, die selbst enorme Arbeitsmöglichkeiten mitbringen, von den Menschen sicher andere Fähigkeiten gefordert werden als heute?

Daran schloss sich Ende März 2007 ein Überblicksvortrag von Professor Dr. Gerhard Fritz, Schwäbisch Gmünd, über die Geschichte der Schulbildung vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert an. Bis zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht gab es viele Stationen in der Geschichte der Schule als Stätte der Bildung und Ausbildung, die die jeweiligen gesellschaftlichen Situationen widerspiegeln.

Adliger Bildung im 17. Jahrhundert galt am 26. April 2007 ein Vortrag von Dr. Volker Rößner, Burgpreppach. Nach einer allgemeinen Einführung in das Phänomen der Kavaliertour als Teil adliger Bildung stehen die Erlebnisse zweier adliger Brüder während ihrer Ausbildung in den Jahren 1681–1686 im Mittelpunkt des Vortrags. Das Schicksal der beiden fränkischen Reichsritter Christoph Ernst und Ludwig Reinhold Fuchs von Bimbach lässt sich nach über 300 Jahren anhand erhaltener Briefquellen noch eindrucksvoll und genau nachvollziehen. Diese zeigen die ungeschönte Realität und harte Arbeit der Eltern, Erzieher und Hofmeister beim Versuch, den jungen Adligen eine solide Ausbildung und damit ein Entrée in die höfische Gesellschaft zu verschaffen.

Zur Rolle und Bedeutung der Lateinschulen im frühneuzeitlichen Bildungswesen sprach am 10. Mai 2007 Dr. Thomas Schulz, Ludwigsburg. Unsere heutige Zeit kennt keine Schulart, die sich auch nur annähernd mit den alten Lateinschulen vergleichen ließe. Nachdem sie jahrhun-

dertlang das Bildungs- und Schulwesen entscheidend geprägt hatten, sind sie im Lauf des 19. und 20. Jahrhunderts nach und nach verschwunden oder unter Aufgabe ihrer bis dahin typischen Eigenart mit zeitgemäßerer schulischen Einrichtungen verschmolzen worden.

Die Geschichte der Volksschule in Stadt und Grafschaft Wertheim nimmt am 20. September 2007 Dr. Hermann Ehmer, Stuttgart, in den Blick. Die Reformation hat im Schulwesen bedeutende Neuerungen gebracht. Neben den Gymnasien, dem lateinischen Schulwesen, entstanden auch deutsche Schulen, die nachmals so genannten Volksschulen. Obwohl das deutsche Schulwesen eine weitaus größere Breitenwirkung als die Gymnasien oder Lateinschulen gehabt hat, ist es doch viel weniger erforscht worden. Der Vortrag will daher eine zusammenfassende Darstellung des deutschen Schulwesens in Stadt und Grafschaft Wertheim von der Reformation bis zum Ende des Alten Reichs geben.

Zum Abschluss wird der Bogen wieder in die heutige Zeit geschlossen. Am 18. Oktober 2007 wird die Leiterin des ersten baden-württembergischen Landesgymnasiums für Hochbegabte in Schwäbisch Gmünd, Annette von Mantuffel, einen Beitrag zum aktuellen Stand der Bildungsdiskussion in Deutschland leisten mit besonderem Blick auf die Begabtenförderung. Begabung wird dabei nach Karl Marx als ein Geschenk der Natur an die Gesellschaft verstanden. Vor diesem Hintergrund verfolgt das Landesgymnasium mit Internat einen ganzheitlichen Bildungs- und Erziehungsansatz, der neben dem Erwerb von fachbezogenen und allgemeinen Kompetenzen wie Selbstständigkeit, Leistungswille, Urteilsvermögen und Toleranz auch ein hohes Verantwortungsbewusstsein für Mensch, Gesellschaft und Natur fördert. Von den Unterrichtskonzepten, die hier für Hochbegabte entwickelt werden, sollen in Zukunft möglichst auch andere Schulen und Schüler profitieren.

Auch einer der beiden traditionellen Lesekurse greift das Thema Schulgeschichte auf. Geplant ist eine Zeitreise beginnend in der Reformation bis zum Ende des Alten Reichs. Das Themenspektrum wird unter anderem Lehrstellenbesetzung, Lehrpläne und Schulordnungen umfassen. Die Quellenlektüre zur Schulgeschichte in der Grafschaft Wertheim begann am 7. März 2007 und umfasste insgesamt fünf Abende. Ein zweiter Lektürekurs, dessen Thema noch nicht feststeht, beginnt am 10. Oktober 2007.

Neben den Veranstaltungen zum diesjährigen Themenschwerpunkt sei noch auf zwei weitere Veranstaltungen des Archivverbunds Main-Tauber kurz hingewiesen. Vom 14. Juni bis 27. Juli 2007 wird die Wanderausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart *Heute gerettet – gesichert für die Zukunft. Konservierung und Restaurierung von Kulturgut im Landesarchiv Baden-Württemberg* gezeigt. Am 23. Juni 2007 findet ein Konzert mit fürstlicher Musik aus Löwensteinischer Zeit statt. Zwischen den Musikstücken werden Quellen aus den Beständen des Staatsarchivs gelesen. Die Texte ranken sich um die Musik, um die Menschen, die sie geschaffen haben, um diejenigen, für die sie bestimmt war, sowie um die Anlässe, für die sie komponiert wurde.

Die genannten Veranstaltungen finden im Staatsarchiv Wertheim in Bronnbach statt. Ein detailliertes Programm kann dort angefordert werden: Bronnbach 19, 97877 Wertheim, Telefon 09342/91592-0, Telefax 09342/91592-30, E-Mail: stawertheim@la-bw.de. Nähere Informationen sind auch auf der Homepage des Staatsarchivs www.landesarchiv-bw.de/staw unter der Rubrik *Aktuelles: Veranstaltungen, Ausstellungen, Termine* abrufbar ■ **Monika Schaupp**

	Diebus	
7	Cleiniius	De nat. aut alterius
	Francio	Grammaticae §. 11. hoc
	Lambing	partes priores
8	Cleiniius	Epist. Cicero facillime
	Francio	ad Terent. et Terent.
	Lambing	Orationem et mocha
9	Cleiniius	Stilium
	Francio	Stylum exercitium
	Lambing	

Stundenplan für das Wertheimer Gymnasium, 1604.

Vorlage: Landesarchiv StAW G Rep. 57 Schulsachen Nr. 34

Generallandesarchiv Karlsruhe präsentiert sich auf Theaterbrettern



Sigismund Freiherr von Reitzenstein, geboren am 3. Februar 1766 in Nemmersdorf/Oberfranken, gestorben am 5. März 1847 in Karlsruhe, badischer Chefunterhändler in Paris.

Vorlage: Landesarchiv GLAK J-Ac-R/7

Unter dem Motto *Reiche und Titel sieht man wie chinesische Schattenspiele vorüberwandeln – Baden und das Jahr 1806* betrat das Generallandesarchiv wieder einmal Neuland. In Zusammenarbeit mit dem Schauspielhaus des Badischen Staatstheaters fand dort am 1. und am 27. November 2006 jeweils eine gut besuchte Lesung aus originalen Geschichtsquellen statt. Zusammengestellt und bearbeitet waren diese von Professor Dr. Volker Rödel, der auch einen historischen Prolog zum besseren Verständnis der Aufführung sprach. Die französischsprachigen Texte hatte Christine Rödel übersetzt. Eingerichtet hatte die Szene Tilman Neuffer. Jeder der fünf Schauspieler (Anne-Kathrin Bartholomäus, Andreas Neckritz, Michael Rademacher, Mathias Christian Rehl und Lisa Schlegel) übernahm gleich mehrere Rollen, sodass alle damaligen Hauptakteure wie Napoleon, Großherzog Karl Friedrich, Erbprinz Karl und Stéphanie de Beauharnais, Markgräfin Amalie und ihre Tochter Zarin Elisabeth, die Gräfin Hochberg und mehrere

badische Beamte ausführlich zu Wort kamen. Eine Schlüsselstellung nahm dabei zweifelsohne der Chefunterhändler in Paris, Sigismund Freiherr von Reitzenstein ein, dessen Spott über die badischen Träume eines Zwergkönigreichs auch noch nach 200 Jahren seine Wirkung beim Publikum nicht verfehlte. Umrahmt wurde das Geschehen zwischen Herbst 1805 und Herbst 1806 durch zwei lange Geburtstagsglückwünsche von Johann Heinrich Jung, genannt Stilling, an Karl Friedrich, in denen er sich fast seelsorgerisch mit der schwierigen Situation der Beteiligten auseinandersetzt. Die dramatischen Ereignisse des Jahres 1805/06 im Spiegel der teils offiziellen, teils intimen Briefe der handelnden und erleidenden Menschen nahmen das Publikum während der 70 Minuten dauernden Lesung sichtbar gefangen: Geschichte wurde zum Sprechen gebracht ■ Rainer Brüning

Ochsenkopf und Meerjungfrau

Wasserzeichen des Mittelalters im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart präsentierte vom 14. Dezember 2006 bis zum 2. Februar 2007 die Ausstellung *Ochsenkopf und Meerjungfrau – Wasserzeichen des Mittelalters*. Hintergrund und Anlass der Ausstellung war ein Fachkolloquium, das am 14./15. Dezember im Rahmen des von der Europäischen Kommission geförderten Projekts *Bernstein – the memory of papers* im Hauptstaatsarchiv stattfand. Beteiligt an diesem Projekt sind die europäischen Hauptakteure im Bereich der Wasserzeichensammlung und historischen Papierexpertise, insgesamt neun Projektpartner aus sechs Ländern.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen die Geschichte des Papiers und seine Herstellung im Mittelalter sowie die besondere Rolle der Wasserzeichen, die im Hauptstaatsarchiv Stuttgart mit der Wasserzeichensammlung Piccard, der weltweit größten ihrer Art, in prominenter Weise präsent sind.

Was ist überhaupt ein Wasserzeichen? Wer beschäftigt sich damit und für welchen Zweck? Solchen und ähnlichen Fragen geht die Ausstellung nach. In sechs Kapiteln, die den Bogen spannen von der Papierherstellung im Mittelalter über die *Welt im Wasserzeichen*, die Ver-

breitung der Wasserzeichen und ihre Bedeutung für die Handschriftenforschung, von bedeutenden Sammlungen bis zur digitalen Präsentation, wird die Vielfalt der Wasserzeichen und ihrer Nutzungsmöglichkeiten dargestellt. Anhand von kostbaren Handschriften, zeitgenössischen Texten, Karten und Bildern wird die Kulturgeschichte um das Papier und damit gleichzeitig die mittelalterliche Welt im Spiegel der Wasserzeichen vermittelt. Die Ausstellungsbesucher können am Leuchttisch auch selbst historische Papiere untersuchen, Wasserzeichen abzeichnen und diese an einer PC-Station mithilfe der digitalen Wasserzeichensammlungen bestimmen – vor allem für zahlreiche Schulklassen ein spannendes Vergnügen.

Kurz zur Geschichte der Wasserzeichen und ihrer Bedeutung: Wasserzeichen begegnen beim Kontakt mit Papier. Seit den Anfängen der Papierproduktion in Europa, die wohl noch ins 12. Jahrhundert zurückgehen, sind diese Wasserzeichen oder Papiermarken als Herkunfts- oder Qualitätsmerkmale ins Papier eingebracht. Sie kennzeichnen damit den Herstellungsort und Produktionsbetrieb, zunächst also die Papiermühle, wo das Papier produziert wurde. Modern formu-

liert würde man das Wasserzeichen quasi als *Label* ansprechen können, als Herkunftsmarke oder Gütelogo. Dabei geben sich die Wasserzeichen im Papier freilich nicht auf den ersten Blick zu erkennen, sondern erst, wenn man das Papier gegen eine Lichtquelle hält. Die bekannteste aktuelle Verwendung finden Wasserzeichen noch in Banknoten. Sie dienen auch hier in erster Linie noch zum Nachweis der Authentizität und zur Sicherung vor Fälschung.

Die Ausstellung ist ein Gemeinschaftsprojekt des Landesarchivs Baden-Württemberg und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Kommission für Schrift- und Buchwesen Wien. Sie ist als Wanderausstellung konzipiert und wird nach der Präsentation in Stuttgart von März bis Juni 2007 im Schottenstift in Wien gezeigt. Als weitere Ausstellungsstationen sind bei den Partnern des Bernstein-Projekts Fabriano und Rom in Italien, Liverpool und Cambridge in Großbritannien sowie Den Haag und Paris vorgesehen. Daher sind neben der deutschsprachigen Gestaltung bereits mehrsprachige Versionen der Ausstellung und des Ausstellungskatalogs in Vorbereitung ■ Peter Rückert

Mit Erwin Rommel an der Alpenfront

Workshop im Hauptstaatsarchiv Stuttgart über die 12. Isonzo-Schlacht 1917

Der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein e.V. bot im November 2006 einen Workshop über die 12. Isonzo-Schlacht (24.–27. Oktober 1917) und ihre militärischen Folgen an. Ziel der in dieser Form erstmals durchgeführten Veranstaltung war es, Vereinsmitgliedern, die Interesse an wissenschaftlichen Arbeiten haben, eine Möglichkeit zur Vertiefung ihrer Kenntnisse über die Geschichte des Ersten Weltkriegs zu bieten. Methodisch war der Workshop so



Oberleutnant Erwin Rommel, geboren am 15. November 1891 in Heidenheim an der Brenz, gestorben am 14. Oktober 1944 in Herrlingen, heute Blaustein, im Dezember 1917.

Vorlage: Landesarchiv HStAS M 707 Nr. 1253

konzipiert, dass die aktive Mitwirkung der Teilnehmer in den Sitzungen in Form von Kurzvorträgen, Quelleninterpretationen und Diskussionen im Mittelpunkt stehen sollte. Die Veranstaltung, die von Dr. Wolfgang Mährle (Hauptstaatsarchiv Stuttgart) geleitet wurde, umfasste drei Abendtermine à 90 Minuten.

Die 12. Isonzo-Schlacht, die in die Geschichtswissenschaft auch unter der Bezeichnung *Schlacht bei Caporetto* (*Karfreit*) Eingang gefunden hat, entschied den seit 1915 am Isonzo tobenden Krieg zugunsten der Mittelmächte und ermöglichte deren Truppen den Vorstoß bis zum Piave. An den kriegerischen Auseinandersetzungen im Herbst 1917 nahmen im Rahmen der eigens für diesen Zweck aufgestellten deutsch-österreichisch-ungarischen 14. Armee mehrere württembergische Formationen teil. Ein

berühmter Teilnehmer der Schlacht bei Caporetto war der spätere Wüstenfuchs Erwin Rommel, der 1917 als Oberleutnant dem Württembergischen Gebirgsbataillon angehörte und dessen Abteilung den Vormarsch der Einheiten der Mittelmächte im Frontabschnitt bei Tolmein maßgeblich mitbestimmte. Rommel hat seine Erfahrungen an der Isonzo-Front nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in Vorträgen, vor allem aber in seinem Buch *Infanterie greift an, Erlebnis und Erfahrung* (1937) dargestellt und militärwissenschaftlich reflektiert.

Die Ereignisse, die sich an der Isonzo-Front im Herbst 1917 zutrugen, in einem Workshop zu thematisieren, bot sich unter anderem auch deshalb an, weil die Schlacht bei Caporetto trotz der genannten Publikation Rommels in Deutschland heute aus dem historischen Bewusstsein weitgehend verschwunden ist. Ganz anders stellt sich dies in Italien dar: Die militärischen Ergebnisse der 12. Isonzo-Schlacht bedeuteten nicht nur einen Einschnitt für die italienische Kriegsführung im Ersten Weltkrieg. Die Niederlage der italienischen Armee im Herbst 1917 zeitigte während des Kriegs, aber auch nach Abschluss der Kampfhandlungen erhebliche Wirkungen auf das nationale Bewusstsein der Italiener. Caporetto wurde für eine breite Öffentlichkeit zum Synonym für militärisches Versagen und Schwäche. Durch diese mentalitätsgeschichtlichen Folgewirkungen in Italien erklärt sich ein im Vergleich zu Deutschland bis heute sehr hohes publizistisches und historiografisches Echo der militärischen Auseinandersetzungen des Oktobers/Novembers 1917.

Im Workshop wurde die Schlacht bei Caporetto aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Wichtige Diskussionsgegenstände waren die politischen Hintergründe des Eintritts Italiens in den Ersten Weltkrieg auf Seiten der Entente, die Ziele der Kriegsparteien sowie der Verlauf des Kriegs an der Alpenfront vor und nach der Offensive der Mittelmächte im Herbst 1917. Des Weiteren wurden die militärische Strategie und Taktik der sich gegenüber stehenden Heere in der 12. Isonzo-Schlacht analysiert. Im Mittelpunkt des Interesses stand daneben der *Rommel-Mythos*, der zum Teil an die Ereignisse bei Caporetto anknüpfte, sich jedoch vor allem nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs entfaltete. Mittels des Bildervortrags eines Teilnehmers konnte der Schauplatz der Kämpfe am Isonzo anschaulich vor Augen geführt werden. Dabei wurden auch Fragen der aktuellen Erinnerungskultur in Deutschland, Slowenien und Italien angesprochen.

Wesentliche Impulse für den Verlauf des Workshops gingen von den Interessen der Teilnehmer aus. Der Vortrag des Dozenten, die Referate und Diskussionsbeiträge der Teilnehmer, die gemeinsame Besprechung publizierter Quellentexte sowie die Vorstellung von Archivalien, die in den Magazinen des Hauptstaatsarchivs Stuttgart verwahrt werden, ergänzten sich zu einem abwechslungsreichen Programm. Das große Engagement der Teilnehmer und die lebendigen Gespräche in der Veranstaltung ermutigen dazu, in der Zukunft einen Workshop mit ähnlicher didaktisch-methodischer Gestaltung über ein anderes historisches Thema anzubieten ■ Wolfgang Mährle



Deutsche Truppen in Santa Lucia d'Isonzo, heute Most na Soči in Slowenien, Herbst 1917.

Vorlage: Landesarchiv HStAS M 705/2 Bd. 3 Nr. 1701

Urlaub im Archiv?

Beteiligung des Hohenlohe-Zentralarchivs Neuenstein am Kinderferienprogramm

Die Stadt Neuenstein veranstaltet in den Sommerferien ein Kinderferienprogramm. Kinder, die nicht in Ferien fahren können, oder solche, die zu den Terminen wieder daheim sind, erhalten Gelegenheit, zu Hause Unbekanntes kennen zu lernen und manches Abenteuer zu erleben. Die Stadtverwaltung bittet alle Neuensteiner Institutionen, sich mit kleinen Veranstaltungen zu beteiligen und kindergerechte Aktionen vorzuschlagen. Die Gesamtorganisation übernimmt die Stadt, sie macht die Termine und Programme bei den Kindern bekannt, nimmt Anmeldungen entgegen und meldet Adressen und Zahl der Teilnehmer kurz vor dem Termin den beteiligten Institutionen.

2006 nahm das Hohenlohe-Zentralarchiv zum zweiten Mal am Kinderferienprogramm teil. Am 7. September bot es den Kindern Gelegenheit, das für ihre Region maßgebliche Archiv im Schloss

Neuenstein zu besuchen und kennenzulernen. Das Ereignis stand unter dem Motto *Wir stöbern im Archiv*. Die Kinder sollten Gelegenheit haben, die sonst unzugänglichen Räume zu besichtigen, einige schöne Archivalien aus nächster Nähe zu bestaunen und selbst einen Eindruck davon zu bekommen, was eigentlich ein Archiv ist. Zwölf Kinder im Alter zwischen zehn und 13 Jahren nutzten diese Gelegenheit. Einige stammten aus den Neuensteiner Teilorten, hatten also für die Veranstaltung eigens anfahren müssen.

Im Magazin wurde den Kindern gezeigt, wie Archivalien, also Akten, Urkunden, Karten und Bände, sachgemäß verwahrt werden. Eine kleine Präsentation zeigte auch die Folgen falscher Lagerung und Altersschäden: stark verschmutzte Akten, vom Mäusebiss zersessene Urkunden, Tintenfraß und Schädigungen durch Menschen – hierfür

diente das Beispiel einer aus einem Brief herausgeschnittenen Briefmarke.

Schöne Archivalien gibt es auch aus der Welt der Kinder. Sie interessierten sich durchaus für Fotos vom alten Neuenstein um 1900, die sie mit der heutigen Situation vergleichen konnten. Das akkurat gezeichnete Geometrieheft eines 14-jährigen späteren Kirchberger Grafen und noch mehr das Zeugnis eines Langenburger Fürsten erregten die kindliche Neugier. Die Karte vom Schlaraffenland im Homann-Atlas war ebenfalls genau das Richtige für die Kinder.

Wie schön Schrift sein kann und was es alles an Schriften gibt, war ebenfalls ein kindgerechtes Thema. Alte, schön gemalte Initialen aus mittelalterlichen Handschriften wirken auch auf Kinder. Auch wie man in der Barockzeit Großbuchstaben verzierte, sodass man den eigentlichen Buchstaben vor lauter Verzierung gar nicht mehr erkennt, faszinierte die kleinen Besucher im Archiv.

Der eigentliche Zauber der Schrift besteht für Kinder jedoch in der Geheimschrift. Aus den einschlägigen Beständen des Hohenlohe-Zentralarchivs war deshalb ein Brief aus dem 16. Jahrhunderts vorbereitet worden, der in einer Zahlengeheimschrift verfasst ist. Die Kinder erhielten den Zahlenschlüssel und sollten einen Satz aus dem Brief entziffern. Als Problem erwies sich die damalige Sprache, die für Kinder schwer nachvollziehbar ist. Die Aufgabe war zugegebenermaßen nicht leicht, vor allem für die jüngeren Kinder, aber alle versuchten sie mit Ernst zu lösen. Am Schluss gab es Lob, eine kleine süße Belohnung und vor allem die Auflösung.

Was eigentlich ein Archiv ist, dass wissen nicht einmal alle Erwachsenen. Aber die zwölf Kinder haben es mit eigenen Augen gesehen, altes Pergament selbst angefühlt und mit viel Schweiß eine alte Schrift entziffert. Einen halben Urlaubstag war dies allemal wert. ■ Peter Schiffer



Interessiert betrachten die Kinder eine alte Fotografie des Schlosses Neuenstein.
Aufnahme: Vanessa Vieser, Bretzfeld

Lernort Archivverbund Main-Tauber

Ein Themenkanon für die Archivarbeit mit Schülern

Die Bedeutung des außerschulischen Lernorts Archiv für den Unterricht sämtlicher Schularten und Klassenstufen ist heute allgemein anerkannt. Nicht zuletzt aus diesem Grund bekennen sich die meisten öffentlichen Archive zur Archivpädagogik als einer ihrer wichtigen Aufgaben – allen voran die baden-württembergischen Staatsarchive, die den Schulen ein vielseitiges Angebot anbieten. Es reicht von einfachen Archivführun-

gen über interaktive Archiverkundungen bis hin zu intensiver Projektarbeit.

Zwischen dem Archivverbund Main-Tauber und dem Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium Wertheim wurde im Oktober 2005 eine intensivierte Zusammenarbeit vereinbart, um den außerschulischen Lernort Archiv stärker im Geschichtsunterricht des Gymnasiums zu verankern. Um den nötigen Vorbereitungsaufwand auf beiden Seiten zu minimieren, wurde

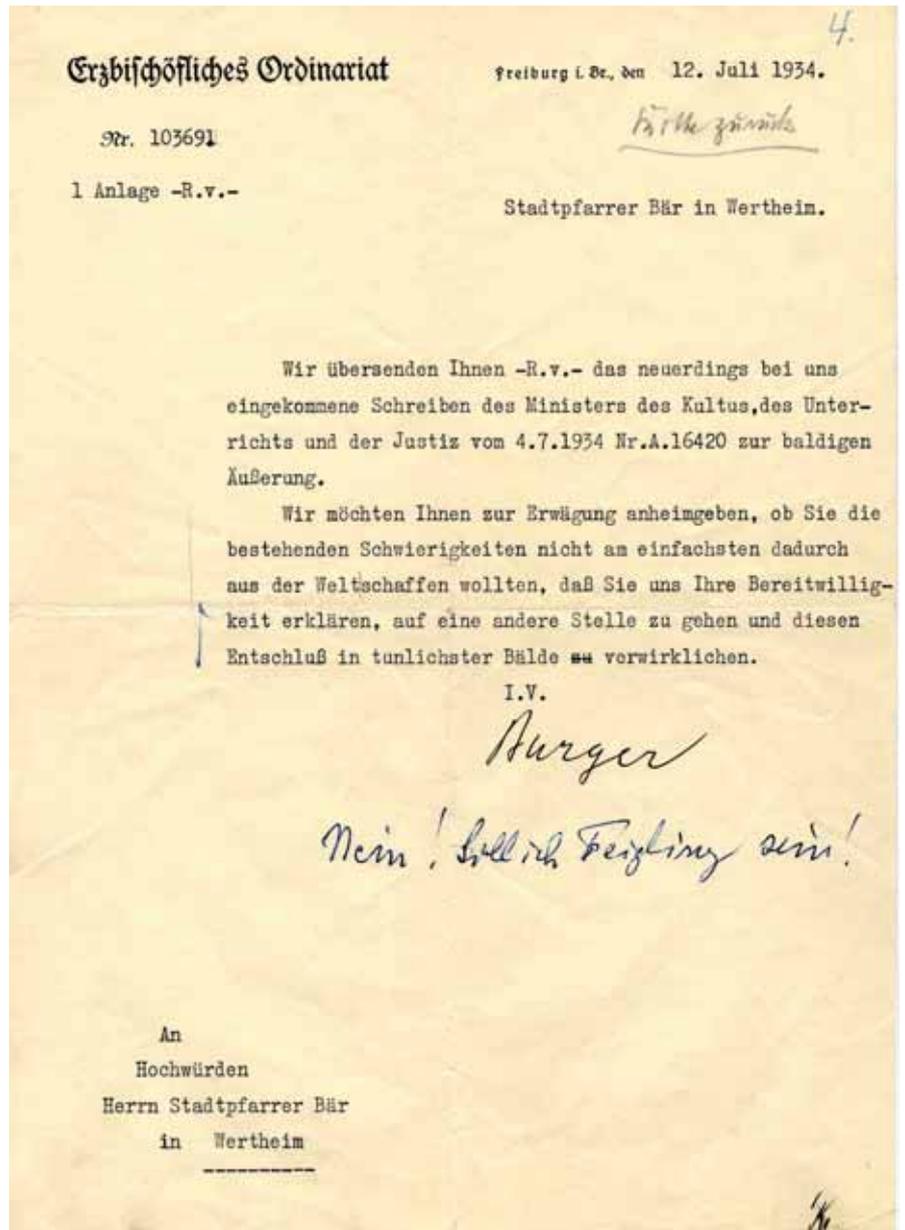
als erster Schritt zunächst für (fast) alle Jahrgangsstufen ein Thema ausgewählt, zu dem eine Unterrichtseinheit im Archiv so vorbereitet wurde, dass sowohl die Lehrer als auch das Archiv diese künftig nur noch aus der Schublade ziehen müssen. Dadurch, dass die Themen und die dazu ausgewählten Quellen in der Schule bekannt sind, kann zudem der für die Archivarbeit ideale Zeitpunkt im Verlauf des Schuljahrs gewählt werden. Der

Zusammenhang innerhalb des Lernfortgangs wird gewahrt.

Die Schüler lernen im Archiv den Umgang mit authentischen Quellen – teilweise direkt am Original. Neben den inhaltlichen Aspekten lässt sich an diesen Originaltexten besonders anschaulich der Bereich der Quellenkritik – und damit ganz allgemein der Medienkritik – erarbeiten. Ganz nebenbei vollziehen die Schüler so im Kleinen den wissenschaftlichen Weg von unterschiedlichen Quellen zu einer fundierten Aussage nach. Der Archivbesuch führt darüber hinaus an regional- und lokalgeschichtliche Themen heran. Da im Archivverbund Main-Tauber mit seinen Verbundpartnern Staatsarchiv Wertheim, Stadtarchiv Wertheim und Archiv des Main-Tauber-Kreises Unterlagen der Stadt Wertheim und der Region vorhanden sind, stehen die Texte der Lebenswelt der Schüler nicht nur in Hinblick auf die örtlichen Gegebenheiten und Personen, sondern auch auf manche Inhalte nahe, selbst wenn die Archivalien bereits mehrere Jahrhunderte alt sind. Nicht zuletzt hat die Aura des authentischen Geschichtszeugnisses eine stark motivationssteigernde Wirkung, die allenthalben zu beobachten ist.

Der eigenen Quellenarbeit der Schüler ist eine an deren jeweiliges Alter angepasste Archivführung vorangestellt, in der die Institution Archiv und die Arbeit der Archivare allgemein und der Archivverbund Main-Tauber im Besonderen vorgestellt werden. Breiten Raum nehmen hierbei Originalquellen unterschiedlicher Art ein. Daneben wird auch eine propädeutische Einführung in die Archivarbeit unter den Fragen *Wie arbeite ich im Archiv? Wie finde ich zu meinen Quellen?* gegeben (Gesamtdauer rund 45 Minuten). Daran schließt sich die Quellenarbeit der Schüler an. Zu einzelnen Themenkomplexen werden Arbeitsgruppen gebildet, in denen die Schüler jeweils unterschiedliche Quellen bearbeiten, deren Ergebnisse sie anschließend in Gruppenarbeit zusammentragen. Kurze Informationen zu den jeweiligen Themenkomplexen und Texten durch das Archivpersonal, das auch für weitere Rückfragen jederzeit zur Verfügung steht, erleichtern den Einstieg (Gesamtdauer rund 45 Minuten). Abschließend stellen die Arbeitsgruppen ihre Ergebnisse dem Rest der Klasse vor, idealerweise am Overheadprojektor (rund 30 Minuten). Eine Schlussdiskussion beschließt den Archivbesuch (rund 15 Minuten). Insgesamt dauert somit eine Unterrichtseinheit im Archiv rund 2 1/2 Stunden.

Dem Leseproblem wird dadurch begegnet, dass möglichst Druckschriften oder – für das 20. Jahrhundert – maschinenschriftliche Quellen ausgewählt wurden. Stehen sinnvollerweise nur handschriftliche Archivalien zur Verfügung, wurden diese für die Quellenarbeit tran-



Schreiben des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg an Stadtpfarrer Karl Bär in Wertheim vom 12. Juli 1934 als Beispiel für den Widerstand in der NS-Zeit. Vorlage: Landesarchiv StAW S N 20 Nr. 5

skribiert, wobei die Schüler durchaus zuerst mit den Handschriften konfrontiert und erst nach einer kurzen Bearbeitungszeit durch die Transkriptionen erlöst werden.

Folgende Themen wurden für den Quellenkanon herausgesucht: 6. Klasse (G8): Mittelalter (mit Schwerpunkt Leibeigenschaft); 8. Klasse (G8): Revolution 1848/1849 in Wertheim; 9. Klasse (G8): Nationalsozialismus – Judenverfolgung in Wertheim; 11. Klasse (G8): Widerstand im Nationalsozialismus – Der Wertheimer Stadtpfarrer Karl Bär (1880–1968); 12. Klasse (G8): Migration – Ansiedlung

von Flüchtlingen auf dem Reinhardshof in Wertheim nach dem Zweiten Weltkrieg.

Mittlerweile wurden die Unterrichtseinheiten auch für andere Schulen und Schularten eingesetzt. Bei zunehmender Erfahrung soll dieser Themen- und Quellenkanon erweitert werden. Weitere Informationen einschließlich einer genauen Übersicht über die bisher ausgewählten Archivalien können gerne im Archivverbund angefordert werden: Bronnbach 19, 97877 Wertheim, Telefon 0 93 42/9 15 92-0, Telefax 0 93 42/9 15 92-30, E-Mail: stawert-heim@la-bw.de ■ *Monika Schaupt*

Archive nutzen – aber wie?

Workshop im Generallandesarchiv Karlsruhe

Das Generallandesarchiv Karlsruhe führte zusammen mit dem Arbeitskreis Heimatpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe einen eintägigen Workshop zur Einführung in die Archivarbeit durch. Ziel war es, potenziellen Erstnutzern die Besonderheiten der archivischen Recherchearbeiten sowie die Nutzungsbedingungen im Archiv vorzustellen. Der Zuspruch auf den vom Arbeitskreis Heimatpflege versandten Flyer war überwältigend. Von den 50 Anmeldungen konnten nur 30 aus Platzgründen berücksichtigt werden. Die Teilnehmer rekrutierten sich aus Vereinen und Arbeitsgruppen mit historischer Ausrichtung aus dem gesamten Regierungsbezirk.

Am Vormittag wurde besprochen, wie neue Archivnutzer vor dem Beginn der eigentlichen Archivarbeit erste Informationen einholen können. Dabei wurden die einschlägigen Internetseiten des Landesarchivs Baden-Württemberg aber auch des Bundesarchivs sowie von Stadt- und Kreisarchiven vorgestellt. Faltblätter einzelner Archive sowie traditionelle gedruckte Archivführer bieten gleichfalls erste Einstiegshilfen und informieren über wichtige Daten und Fakten wie zum

Beispiel Öffnungszeiten, Nutzungsmöglichkeiten und Beständeprofil.

Ein zweites Modul stellte Suchstrategien im Archiv vor. Anders als bei Bibliotheken oder im Internet kommt man im Archiv mit einer Google-orientierten Suchstrategie nicht sehr weit. Die vor dem Archivbesuch zu stellenden Fragen lauten: Bei welchen Behörden, sonstigen Einrichtungen und Registraturbildnern sind Unterlagen zu meinem Thema entstanden? Welches Archiv verwahrt die einschlägigen Unterlagen? Hier wurde dann auch das im Archiv geltende Provenienzprinzip erläutert. Denn in der Regel kommen für jedes einzelne Forschungsvorhaben mehrere Archive unterschiedlicher Träger infrage. Dieses Modul endete mit der Erläuterung eines Muster-schreibens an das Archiv. Eine gut formulierte Anfrage bietet dem Archivar die Möglichkeit, dem potenziellen Nutzer bestmögliche Informationen zukommen zu lassen. So können zeitraubende Irrwege bei der Recherche vermieden werden.

Nachmittags wurde dann der Aufenthalt im Archiv selbst konkretisiert. Detailliert wurden die Landesarchivbenutzungs-

ordnung und die Lesesaalordnung besprochen. Aber auch Fragen zu Reproduktionsmöglichkeiten wurden thematisiert. Im theoretischen Teil der Veranstaltung wurden abschließend die verschiedenen Sperr- und Schutzfristen vorgestellt: Was für Sperr- und Schutzfristen gibt es? Welche dieser Fristen können verkürzt werden und unter welchen Voraussetzungen? Was ist *personenbezogenes Archivgut*? Was ist unter den *schutzwürdigen Belangen Dritter* zu verstehen?

Den Abschluss der überaus gelungenen Veranstaltung bildete ein Rundgang durch den Lesesaal, das Magazin und den Findmittelraum des Generallandesarchivs Karlsruhe. Voller Tatendrang waren die Workshopbesucher schon im Findmittelraum nicht mehr zu bremsen und versuchten, durch das Seminar gut vorbereitet, bereits erste Informationen zu ihrem Forschungsthema einzuholen. Nach Abschluss der erfolgreichen Veranstaltung war allen klar, dass dieser Workshop auch aufgrund der hohen Zahl der bislang nicht berücksichtigten Interessenten unbedingt wiederholt werden soll ■ *Jürgen Treffeisen*

Aus der Arbeit des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut

Das Ludwigsburger Institut hat im vergangenen Jahr drei ungewöhnliche Restaurierungsprojekte für Einrichtungen des Landesrestaurierungsprogramms durchgeführt, die im Folgenden dokumentiert werden sollen. Sie können unter dem Obertitel *Erhaltung der naturkundlichen und technischen Überlieferung* zusammengefasst werden.

Die Restaurierung der dreiteiligen Rheinstromkarte von 1590

Puzzlearbeit an zwölf Meter langer Handzeichnung auf Leinengewebe

Eine besondere Herausforderung für die Kartenrestaurierung des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut war 2006 die Sicherung und Restaurierung der Kurpfälzischen Rheinstromkarte. Sie gehört zu den wertvollsten Objekten im Generallandesarchiv Karlsruhe. Doch was macht ihre Besonderheit aus?

Sie zeigt das Leben am und auf dem Fluss um 1590. Dargestellt ist der Abschnitt zwischen Beinheim und Philippsburg. Die zwölf Meter lange farbige Karte zeigt sehr anschaulich die einzelnen Ortschaften und den noch urwüchsigen

Stromverlauf mit seinen vielen kleinen Inseln. Einzelne Schiffchen deuten auf den Broterwerb der Anrainer als Fischer hin.

Aufgrund ihrer Länge wurde die Karte vermutlich schon sehr früh in drei

gleich lange Teile zerlegt. Das Papier ist auf teilweise sehr grobes Gewebe geklebt. Papier als sehr feinfaseriges, homogenes Material und der im Lauf der Zeit schwächer werdende Klebstoff konnten sich den Alterungsprozessen des



Die dreiteilige Kurpfälzische Rheinstromkarte von Beinheim, Dép. Bas-Rhin, bis Philippsburg, um 1590.

Vorlage: Landesarchiv GLAK H/Rheinstrom/19, 24, 27

Gewebes nicht entgegenstellen. Spannungen zwischen Leinen und Papier führten zum Abplatzen vieler Farbbereiche, die nun unwiederbringlich verloren sind.

Buchbinder und Restauratoren vergangener Zeiten hatten die losen Bereiche, denen besondere Gefahr drohte, mit neuem Gewebe hinterlegt. Unzählige Gewebeflicken und angesetzte Stücke zeigen diese Festigungsversuche von der Rückseite sehr deutlich.

Für das Institut stellte sich die Aufgabe, die vielen kleinen Absplitterungen auf der Vorderseite zu festigen sowie lose Schollen und aufgespaltene Ränder niederzulegen. Mit einem hauchdünnen Japanpapier, Weizenstärkekleister und einem feinen Pinsel wurde die Oberfläche stückweise gefestigt. Auf der Rückseite zeigte sich eine ausgefranzte, auflösende Gewebekante. Mit kleinen Japanpapierstreifen wurden alle Kanten der drei Bahnen eingefasst. Diese mühevollen Kleinarbeit zog sich über einen längeren Zeitraum hin.

Die drei fertig restaurierten Teile werden jeweils gerollt aufbewahrt. Bei häufiger Nutzung besteht die Gefahr eines erneuten Abplatzens durch die flexible Bewegung des Gewebes. Um ein Abreiben der aufeinanderliegenden Farbschichten zu vermeiden, wird ein fast transparentes Polyestergewebe als Zwischenlage miteingerollt. Als weitere Schutzmaßnahme folgte die Verfilmung, um eine Nutzung ohne Inanspruchnahme des Originals zu ermöglichen.

Die alten holzhaltigen Rollkerne und ihre Verpackungen wurden durch neue säurefreie Kerne und Boxen ausgetauscht. Der alte Vater Rhein kann so in seinem neuen Bett sicher ruhen ■
Cornelia Bandow

Wie viel Schnee fiel im Februar 1789?

*Vom Tintenfraß bedrohte
Klimaaufzeichnungen gerettet*

Hinter dem unscheinbaren Titel *Meteorologische Beobachtungen* bearbeitet von Philipp Stieffel vermutet der Restaurator zunächst nichts Aufregendes. Auch auf den zweiten Blick enthalten die zwölf Mappen aus verschlissenerm schwarzem Einbandmaterial gewöhnliche Aktenblätter aus minder gutem Hadern- oder Zellstoffpapier. Es bedarf schon eines Hinweises, um zu erfassen, worum es hier geht:

Hinter der Signatur HS 21 der Universitätsbibliothek Karlsruhe verbergen sich sehr frühe, methodisch ermittelte Wetterdaten des heutigen Instituts für Meteorologie und Klimaforschung. Die zur Restaurierung eingereichten Niederschriften beginnen im Jahr 1788 und reichen bis 1852. Die Bearbeitung von

Datum	1	2	3	4	5	6	7
Bewölkung							
Exponent	10	10	10	7	10	10	7
Regen							
Höhe	11	11	11	11	11	11	11
Wind	3	3	3	3	3	3	3
Stärke	?	?	?	?	?	?	?
Mond	?	?	?	?	?	?	?

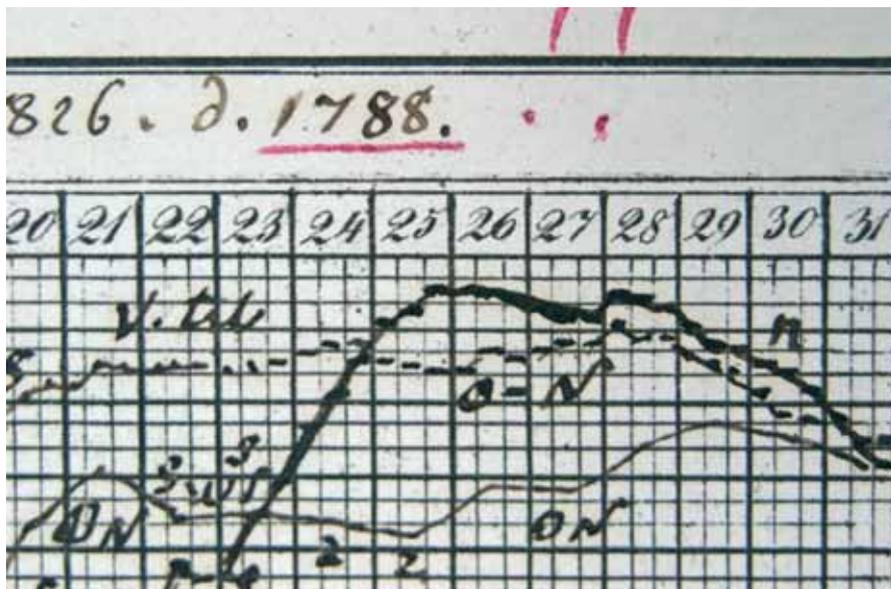
Beginnender Tintenfraß auf einem Vordruck für mechanische Messschreiber aus den von Philipp Stieffel bearbeiteten meteorologischen Beobachtungen.

Vorlage: Universitätsbibliothek Karlsruhe HS 21 (Abbildung mit deren freundlicher Genehmigung)

Philipp Stieffel stellt den Beginn einer wissenschaftlichen Wetterbeobachtung dar. Karlsruhe kann mit einer inzwischen über 200 Jahre umfassenden Messreihe eine der längsten Reihen dieser Art in Deutschland vorweisen. Die zwölf Mappen enthalten Klimadaten über viele Jahre hinweg für jeweils einen Monat. Jede Mappe ist unterteilt in neun Faszikel mit Messdaten auf losen Blättern. Daraus lassen sich zum Beispiel klimatische Veränderungen quer durch alle Jahre aufzeigen. Die Entwicklung der Meteorologie war wissenschaftlich eng mit der Entwicklung der Messtechnik (im 18. Jahr-

hundert) verbunden. Diese Verknüpfung erklärt vielleicht auch, warum die Einträge handschriftlich erfolgten, obwohl teilweise Vordrucke für mechanische Messschreiber (Baro-, Thermo-, Hygrograph) verwendet wurden. Sie dienten wohl einfach als praktische tabellarische Vorlage zur Übertragung und Auswertung früherer Daten.

Aus restauratorischer Sicht ist die Bearbeitung eher eine Routinemaßnahme. Zuerst werden alle Blätter schutzverfilmt. Die Verfilmung noch vor einer Trockenreinigung ist angebracht, weil diese Maßnahme Information sichert.



Von Philipp Stieffel übertragene früheste Aufzeichnungen aus seinen meteorologischen Beobachtungen, 1788.

Vorlage: Universitätsbibliothek Karlsruhe HS 21 (Abbildung mit deren freundlicher Genehmigung)

Etwa ein Sechstel des Umfangs einer Mappe sind Blätter mit unzähligen aufgeklebten handschriftlichen Datenstreifen aus Papier, die abzufallen drohten. Sie waren nur schwach mit Stärkekleber an einem Ende befestigt, der Klebstoff durch Alterung mürbe geworden. Ihre Handhabung erfordert besondere Vorsicht, damit nichts verrutscht und durcheinander gerät. Lose Streifen wurden später mit einem einfachen Trick in ihrer Position festgehalten, damit sie in Serie nachgeklebt werden konnten. Dies erspart große Mühsal.

Oberste Priorität gilt der Behandlung des Tintenfraßes. Viele Blätter zeigten deutliche Anzeichen (Stadium I und II, nach Reißland) dieser Papier zerstörenden Reaktion. Dabei wird unter anderem der Tintenstrich auf der Blattrückseite sichtbar. Tintenfraß wird in diesem Fall am sichersten durch eine sorgfältige Nassbehandlung gestoppt. Dabei durchlaufen alle Papiere mehrere Bäder. Zuerst vollentsalztes Wasser zur Vorreinigung, dann ein Bad mit Calciumphytat, das schädliche freie Eisenionen komplexiert, und schließlich ein Bad, in dem das Papier mit einer ordentlichen alkalischen Reserve ausgestattet wird. Abschließend werden alle Blätter in einem Bad aus Methylcellulose nachgeleimt. Der pH-Wert hat sich nun deutlich verbessert. Er stieg von pH 4,0 auf 6,0 – das heißt, die Aktenblätter sind gut für die Zukunft gerüstet, und die könnte nicht nur klimatisch, sondern auch im Archiv stürmisch werden: Im Zusammenhang mit der Veränderung des globalen Klimas gewinnen frühe Aufzeichnungen von Wetterdaten immer mehr an Interesse. Sie geben auch einen Einblick in die historische Entwicklung der Wettervorhersage. Gründe genug für eine steigende Nutzung dieser Unterlagen – nicht nur von wissenschaft-

licher Seite – über das Schutzmedium Mikrofilm. Die zwölf schwarzen Kladden können nun in guter konservatorischer Verpackung bei geeignetem, möglichst konstantem Magazinklima ohne Gefahr von Nutzungsschäden auf Dauer erhalten werden ■ *Andreas Kieffer*

Jugendstil-Prachturkunde zu Ehren eines Gastechnologen restauriert

Fixierung abblättrender Farbschichten auf Pergament aus dem Nachlass Hans Bunte

Im Jahr 2007 feiert das Engler-Bunte-Institut der Universität Karlsruhe sein 100-jähriges Gründungsjubiläum. Es vertritt das Fachgebiet *Chemie und Technik fossiler und erneuerbarer Brennstoffe*. Einer seiner Namensgeber, Hans Bunte (1848–1925), war von 1887 bis 1919 Professor für Chemie an der damaligen Technischen Hochschule und ein Pionier der öffentlichen Gasversorgung Deutschlands. Das Universitätsarchiv Karlsruhe verwahrt seinen Nachlass, der einige reich dekorierte Prachturkunden enthält, so auch die Urkunde zur Ehrenmitgliedschaft im *Bayerischen Verein von Gas- und Wasserfachmännern*, die Bunte 1910 verliehen wurde. Dieser High-Tech-Verband des frühen 20. Jahrhunderts gestaltete die Auszeichnung mithilfe mittelalterlicher Technologien, nämlich mit feinen Tusche-Illuminationen auf Pergament. Sie zeigen das Karlsruher Gasinstitut umrahmt von zwei steinernen Brunnen mit Wasserfontänen.

Selten erhalten die Pergamentspezialisten im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut ein so junges Objekt zur Bearbeitung. Die Urkunde ist

zwar nicht einmal 100 Jahre alt, ihre Substanz war allerdings in Gefahr: Die rostrote Farbschicht des Hintergrunds löste sich zum Teil pudern, zum Teil in ganzen Schollen vom Untergrund ab. Es waren schon etliche Fehlstellen vorhanden, für den Farbauftrag war wenig Bindemittel verwendet worden. Angrenzende Seiden- und Zwischenlagenblätter hatten bereits die rote Farbe angenommen. Schon bei leichter Berührung mit der Pinselspitze blieben Farbpartikel hängen.

Ziel der Restaurierung war es, ganzflächig in Feinstverteilung ein Fixiermittel sowohl für die abblättrenden als auch für die abpudernden Farbschichten aufzubringen. Die Schwierigkeit besteht darin, die Oberfläche der Miniatur dabei so wenig wie möglich zu verändern, insbesondere Glanzeffekte zu verhindern. Als Fixiermittel eignet sich wegen guter Flexibilität, gutem Alterungsverhalten und geringen Reaktionen bei Feuchtigkeitsschwankungen sehr gut Methylcellulose, ein halbsynthetischer Klebstoff. Zuerst mussten die aufklaffenden Farbschollen einzeln durch Pinseltupfer am Schollenrand mit dem Konsolidierungsmittel niedergelegt werden. Nach der Sicherung aller lockeren Schollen wurde das in Wasser gelöste Fixiermittel dann in feinsten Vernebelung als Aerosol ganzflächig aufgebracht. Hierfür wurde ein mit Ultraschall betriebener Generator verwendet, ein Gerät, das an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart speziell für die Restaurierung entwickelt wurde.

Nach dreifachem Auftrag ergab sich kein Pinselabrieb mehr, und auch bei der Berührung mit Papier blieb die Farbe praktisch wischfest. Ein besonders glattes Zwischenlagenblatt aus japanischen Gampifasern bildet nun einen zusätzlichen Schutz für diese Prachturkunde. Die Bayerischen Gas- und Wasserfachmänner wären sicher erfreut, dass die Dokumente ihres Verbands mithilfe moderner (Gas/Wasser-)Technologie auf Dauer erhalten werden können ■ *Beate Degen*



In Schollen aufgeworfene Farbschichten der Aquarellzeichnung auf Pergament, Ausschnitt aus der Prachturkunde zur Ehrenmitgliedschaft des Chemikers Professor Dr. Hans Bunte, geboren am 25. Dezember 1848 in Wunsiedel, gestorben am 17. August 1925 in Karlsruhe, im Bayerischen Verein von Gas- und Wasserfachmännern, 1910. Vorlage: Universitätsarchiv Karlsruhe 27055 (Abbildung mit dessen freundlicher Genehmigung)

Leichtbauweise für schwer handhabbare Brocken

Neuer Planschrank für großformatige historische Karten im Staatsarchiv Sigmaringen

Handgezeichnete Karten und Pläne der vergangenen Jahrhunderte erfreuen sich bei Archivarinnen und Archivaren stets großer Beliebtheit. *Geschichte auf einen Blick* kann mit ihnen auf einfachste Weise in Ausstellungen und Führungen vermittelt werden. Die ästhetischen Objekte haben aber auch ihre Schattenseiten. Verblässende Farben, verformte Leinenkaschierungen oder durch Faltungen hervorgerufene Risse und Fehlstellen trüben die Freude am Umgang mit den wertvollen historischen Dokumenten. Bei der Nutzung und Lagerung sind daher besonders strenge konservatorische Maßstäbe anzulegen. Dies gilt um so mehr, wenn es sich um überformatige Karten und Pläne handelt, die in herkömmlichen Planschränken nicht ohne Faltung unterzubringen sind. Die vor einigen Jahren im Staatsarchiv Sigmaringen abgeschlossene Verfilmung der Karten auf Farbmakrofiches hat die Situation im Bereich der Nutzung immerhin deutlich entschärfen können. Eine konservatorisch befriedigende Lagerung der überformatigen Karten war damit aber nicht erreicht. Noch immer mussten die Objekte in gefaltetem Zustand in die Schrank Schubladen gelegt werden.

Nur mit einem entsprechend dimensionierten Kartenschrank war diesem Problem beizukommen. Bei der Beschaffungsplanung waren allerdings nicht nur

die begrenzten räumlichen Verhältnisse des im schrägwandigen Dachgeschoss des Staatsarchivs untergebrachten Kartenmagazins zu berücksichtigen, sondern auch die teilweise sehr beengten Zugangswege im Gebäude, die die Transportmöglichkeit großer Schrankelemente zum vorgesehenen Aufstellort bedenklich einschränkten. Zudem sollte aus konservatorischen und Brandschutzgründen auf Schweißarbeiten im Kartenmagazin unbedingt verzichtet werden. Wegen ihrer Bauart konnten deshalb die meisten der von renommierten Fachfirmen angebotenen Schrankmodelle, seien sie nun aus Stahl oder Aluminium, keine Berücksichtigung finden.

Eine Lösung wurde schließlich mit einem in Leichtbauweise konstruierten Modell aus Aluminiumrahmen gefunden, das vorwiegend im Museumsbereich für die Verwahrung textiler Objekte eingesetzt wird. Der Clou bei diesem System sind sogenannte Tablare, die aus verschraubten Aluminiumrahmen bestehen und als Boden statt einer festen Metall- oder Kunststoffplatte lediglich einen reißfesten Polyesterstoff haben. Die auf der Unterseite über angeschraubte Querstäbe versteiften und gespannten Tablare werden auf Gleitschienen wie Schubladen in das Schrankgehäuse eingeschoben. Das Schrankgehäuse selbst besteht ebenfalls aus Aluminiumrahmen und Aluminium-

Kunststoffplatten und ist an der Frontseite durch einen Stoffbezug mit Klettverschluss verschlossen.

Nach zwei Montagetag war das Großmöbel im Kartenmagazin des Staatsarchivs aufgestellt. Bei den Innenmaßen 3254 x 2454 Millimeter konnten nun sämtliche 58 überformatigen Karten, die für den Schrank vorgesehen waren, bequem und faltenfrei gelagert werden. Dabei war ein von der Herstellerfirma angefertigter Legeplan, der auf der Grundlage der genauen Abmessungen der einzelnen Karten EDV-gestützt erstellt wurde, sehr hilfreich. Die Kapazität des Schanks konnte auf diese Weise optimal ausgenutzt werden.

Die Handhabung der Tablare ist wegen des geringen Eigengewichts sehr einfach und bietet den besonderen Vorzug, dass ein Tablar mit nur zwei Personen vollständig aus dem Schrank herausgenommen und auf einen Kartentisch gelegt werden kann. Die Betrachtung selbst der größten Karten ist somit ohne jegliche Berührung möglich. Bedenkt man, dass der neue Schrank auch preislich zum Teil sehr deutlich unter den Vergleichsangeboten geblieben ist, hat die Bestandserhaltung im Staatsarchiv Sigmaringen gleich doppelt gewonnen ■
Franz-Josef Ziwes



Hauptstaatsarchiv gibt kriegsbedingt verlagertes Archivgut zurück

Ablassurkunde aus Litauen befindet sich wieder an seinem Ursprungsort

Eine bemerkenswerte Entdeckung wurde Ende 2005 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart bei Verzeichnungsarbeiten gemacht: Im Bestand H 52 *Bemalte Urkunden*, einer Zusammenstellung von illuminierten Urkunden verschiedenen Ursprungs, konnte eine Urkunde als Ablassurkunde mehrerer namentlich genannter Kardinäle für eine Nikolauskapelle in Kaunas, Diözese Wilna (Litauen), aus dem Jahr 1493 identifiziert werden. Dem Referendar Axel Metz, der im Rahmen seiner praktischen Ausbildung im Hauptstaatsarchiv mit der Verzeichnung betraut war, ließ die Frage keine Ruhe, wie die sowohl von ihrer Größe als auch ihrer Gestaltung beindruckende Urkunde mit insgesamt sieben Siegeln von Litauen nach Württemberg gekommen war, und begann den Weg zu rekonstruieren. Einen ersten Hinweis lieferte ein Zettel, welcher der Urkunde beilag, mit der Angabe: *Gabe von der Landesbibliothek*. Anhand der Registraturakten des Hauptstaatsarchivs ließ sich diese Spur weiterverfolgen. In einem in die Akten eingegangenen Schreiben der Württembergischen Landesbibliothek an das Hauptstaatsarchiv, datiert vom 19. September 1945, heißt es: *Die beige-fügte Urkunde aus dem Kloster Carina (?), Diözese Wilna vom Jahr 1493 wurde nach der Besetzung in dem damals nahezu verlassenen Gebäude der Landesbibliothek aufgefunden und wird dem Hauptstaatsarchiv übersandt. 5 Siegel anhängend, 1 lose*. Das mit Hoffmann – dem damaligen Leiter der Landesbibliothek – unterzeichnete Schreiben wurde am nächsten Tag registriert. Im Hauptstaatsarchiv sollte die Urkunde zunächst dem Bestand A 118 *Beziehungen Württembergs zu Auswärtigen: Polen* zugeordnet werden; da aber offensichtlich war, dass sie in keinem Herkunftszusammenhang stand, wurde sie den *Bemalten Urkunden* zugeschlagen – wo sie nun 60 Jahre ruhte. Als sicher kann man wohl annehmen, dass die Urkunde weder zum Altbestand der Landesbibliothek noch des Hauptstaatsarchivs gehörte, zumal ein Vermerk auf der Urkunde eindeutig festhält, dass sie am 20. Januar 1719 noch im Benediktinerinnenkloster in Kaunas verwahrt wurde. Eher zu vermuten ist, dass sie erst 1945 in dem zerstörten Gebäude der Landesbibliothek entdeckt wurde – und dass sie wohl kaum auf einem normalen Weg in die Landesbibliothek gekommen ist. So ist davon auszugehen, dass die Ablass-

urkunde erst im Zweiten Weltkrieg oder in den unmittelbaren Nachkriegswirren in die Landesbibliothek und von dort eben in das Hauptstaatsarchiv gelangt ist.

Da es sich demnach um kriegsbedingt verlagertes Kulturgut handelt, war das Hauptstaatsarchiv gerne bereit, das Archivale an das Herkunftsland zurückzugeben. Das Landesarchiv informierte entsprechend das Bundesarchiv und bat darum, die Urkunde bei gegebenem Anlass in Verhandlungen über die Rückgabe von verlagertem Kulturgut einzubeziehen.

Im Januar 2007 war es dann soweit: Der Präsident des Bundesarchivs, Professor Dr. Hartmut Weber, reiste nach Vilnius, im Gepäck die Ablassurkunde aus dem Hauptstaatsarchiv. Bei den Gesprächen über eine engere Kooperation im europäischen Rahmen spielte die Urkunde, wie er nach seiner Rückkehr berichtete, eine unerwartet große Rolle. Der stellvertretende Generaldirektor der staatlichen Archivverwaltung Litauens, Vikto-

ras Domarkas, hatte eine feierliche Zeremonie vorbereitet, zu der er Presse, Fernsehen und Kollegenschaft eingeladen hatte. Es stellte sich nämlich heraus, dass die unerwartete Rückgabe der Urkunde eine große Bedeutung für das Zentrale Historische Staatsarchiv in Vilnius besitzt. Sie gehört jetzt zu den ältesten Urkunden im Staatsarchiv, und sie erlaubt, die bisherige Erstnennung der St.-Nikolaus-Kirche in Kaunas um zwei Jahre – von 1495 auf 1493 – nach vorne zu datieren. Aber nicht nur aus historischer, sondern auch aus politischer Sicht war die Rückführung von Bedeutung. Für die litauischen Kollegen war sie nämlich gleichzeitig ein Signal nach Moskau, wurde doch die bedeutende ältere Überlieferung Litauens während der Zugehörigkeit Litauens zur Sowjetunion in das heutige Historische Staatsarchiv der Russischen Föderation in St. Petersburg gebracht – ohne dass bislang eine Bereitschaft zur Rückgabe zu erkennen ist ■
Nicole Bickhoff



*Ablassurkunde für die Nikolauskapelle in Kaunas, Litauen, 1493.
Vorlage: Staatsarchiv Vilnius*

Briefe der Königin Olga

Ein Kleinod der russisch-württembergischen Beziehungen

Spätestens seit der Landesausstellung *Das Königreich Württemberg 1806–1918* mit ihren vielen Begleitpublikationen könnte man den Eindruck gewinnen, dass nun alle für die Geschichte des Königsreichs und der Mitglieder seiner Herrscherdynastie relevanten Quellen bekannt sind. Dass aber auch heutzutage noch faszinierende Dokumente neu ans Licht kommen können, zeigt eine Neuerwerbung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart.

Die Geschichte beginnt mit einer russischen Zarentochter, Olga Nikolajewna, die sich während einer Italienreise mit dem württembergischen Thronfolger, Kronprinz Karl, verlobte. Nach ihrer Heirat und Übersiedlung nach Stuttgart wollte sie natürlich an der engen Beziehung zu ihrer Familie festhalten, was damals hieß: eine dichte Korrespondenz führen.

Die Briefe Olgas – an die Mutter, eine geborene Charlotte Prinzessin von Preußen, und die Geschwister gerichtet –

Olgas, vererbte sie wohl seiner Tochter Maria Alexandrovna (1853–1920), die einen Prinzen von Sachsen-Coburg und Gotha heiratete. Deren Tochter Victoria Melita (1876–1936) heiratete wieder nach Russland, ihre Tochter Maria Kirillovna (1907–1951) kam jedoch durch eine Heirat mit Fürst Friedrich Karl zu Leiningen zurück nach Süddeutschland.

Vor einigen Jahren erwarb ein Mitarbeiter des Museums der Stadt Miltenberg am Main auf einem Flohmarkt einen Packen mit rund 80 Briefen: äußerst reizvoll, da mit verschiedenen farbigen Briefköpfen versehen, jedoch fast unleserlich, da auf französisch in einer sehr verschliffenen Schrift geschrieben.

Man fand heraus, dass die Absenderin der Briefe wohl im württembergischen Königshaus zu suchen und Olly, wie die Briefe unterzeichnet sind, mit Königin Olga gleichzusetzen sei. Unterstützt von persönlichen Beziehungen zum Hauptstaatsarchiv, wo das Hausarchiv der

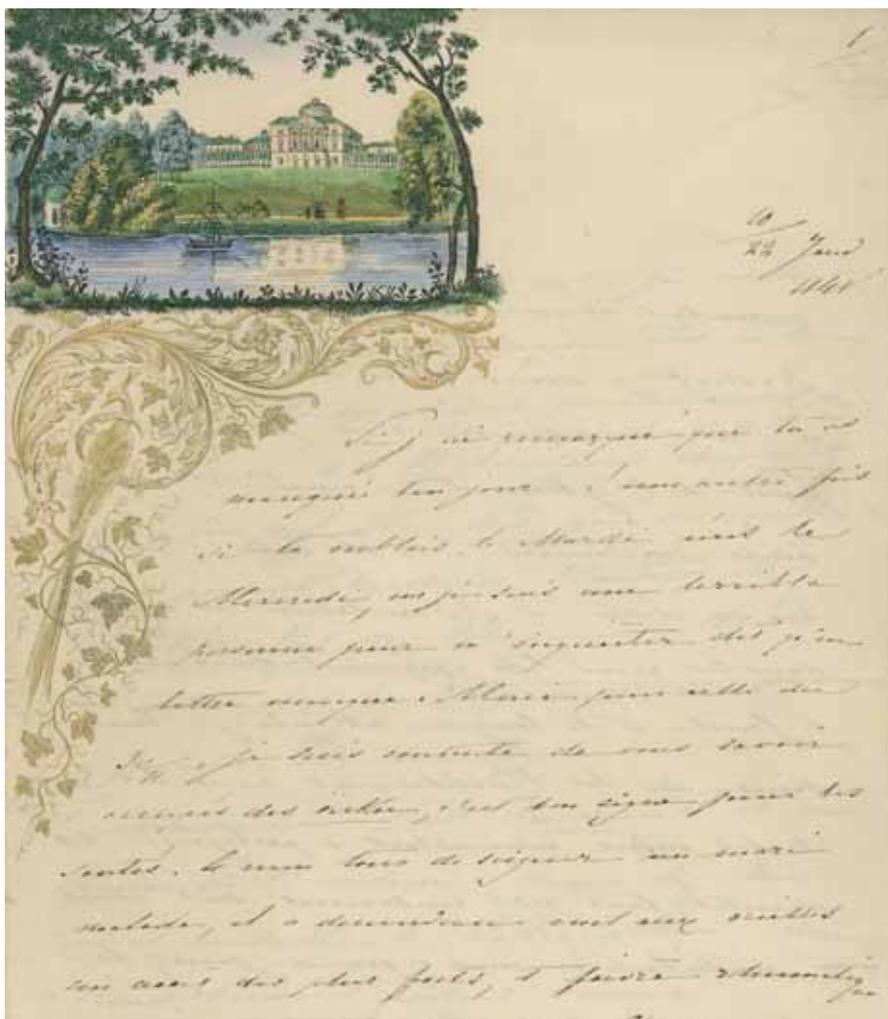
dition und für den Ankauf wurden Geldmittel bereitgestellt.

Die Briefe sind inzwischen archivgerecht verpackt und verzeichnet, das heißt sie wurden dem Bestand G 314 *Königin Olga* als Büschel 11 angefügt.

Bei den Briefen handelt es sich um reine Privatschreiben der Zarentochter, Kronprinzessin und Königin Olga. Zwei Briefe stammen noch aus Russland, von der 16-jährigen Olga aus der Sommerresidenz der Zarenfamilie in Zarskoje Selo, die übrigen aus ihrer Zeit am württembergischen Königshof, jedoch nicht alle aus Stuttgart, sondern auch von Reisen, die sie zusammen mit ihrem Ehemann Karl unternahm, zum Beispiel aus London und Torquay.

Eingeleitet werden die Briefe meist mit Informationen über den eigenen Gesundheitszustand: *J'ai depuis deux jours ... un rhume formidable avec mal de tête* – seit zwei Tagen hat sie einen Schnupfen und Kopfschmerzen. Olga lässt ihre Familie teilhaben an ihrem Leben am Stuttgarter Hof, indem sie ihre Besucher charakterisiert: *Aujourd'hui Marie Taubenheim avec le Sturmfeder ont passé une heure à bavarder, cela m'amuse car je n'ai pas besoin de les faire parler, cela va de soi même* – zwei angenehme Gesellschafter aus ihrer Umgebung, da sie nicht unterhalten werden müssen, sondern eine Stunde lang geplaudert haben. Natürlich erzählt sie auch von ihrer angeheirateten Familie: *Charles m'a lu un peu hier, mais ce n'est pas sa passion*, ihr Ehemann Karl liest ihr also mit wenig Begeisterung vor, während ein Gespräch mit ihrem Schwiegervater sie eher ermüdet: *Cela me fatigue de parler au Roi qui est sourd ...* – da der König taub sei. Aber auch aktuelle politische Ereignisse werden angesprochen wie die Unruhen im Frühjahr 1848, zu denen die Kronprinzessin durchaus ihre eigene Meinung wiedergibt: *Je pense que le rétablissement de l'ancien empire serait ... le mieux* – sie hält also die Wiedererrichtung des Deutschen Reichs für die beste Lösung. Am umfangreichsten dokumentiert sind die Jahre 1848 (17 Briefe) und 1853 (50–60 Briefe).

Nur wenige Briefe sind auf einfachem Schreibpapier verfasst. Die meisten Briefbögen sind aufwendig gestaltet: Es gibt Schäferszenen, Blumen und Vögel oder Ornamente unter Verwendung des Wochentagnamens. Die weitaus größte Serie zeigt jedoch Zeichnungen von Palästen und Pavillons der Sommerresidenzen der Zarenfamilie. Dieses Briefpapier, mit rund 25 unterschiedlichen handkolorierten Motiven, das Olga zumindest 1848 und 1853 benutzte, stammt wohl von ihrer Familie aus St. Petersburg. Und anscheinend verwendete sie es gerne, um Nachrichten aus dem Schwäbischen nach Russland zu senden ■ *Regina Keyler*



Brief von Olga Nikolajewna Romanowa, der späteren Königin Olga von Württemberg, geboren am 11. September 1822 in St. Petersburg, gestorben am 30. Oktober 1892 in Friedrichshafen, mit der Ansicht der Sommerresidenz Pawlowsk bei St. Petersburg. Vorlage: Landesarchiv HStAS G 314 Bü. 11 Nr. 2



Der neue Sportplatz auf dem Wasen in Stuttgart-Bad Cannstatt, 1919.
Vorlage: Landesarchiv StAL FL 45/1 Bü. 54 Bl. 4/5

Deutschland – ein Sommermärchen

Deutschland – ein Sommermärchen – mit diesem Slogan wird in Sönke Wortmanns Dokumentarfilm die Freude und Begeisterung, die die deutsche Fußballnationalmannschaft bei der Fußball-Weltmeisterschaft im eigenen Land ausgelöst hat, charakterisiert. Absoluter Höhepunkt für Baden-Württemberg war das Spiel um den dritten Platz in Stuttgart. Zehntausende jubelnder Fans erlebten im Stuttgarter Gottlieb-Daimler-Stadion den 3:1-Sieg der deutschen Elf über Portugal. Damit dieses Sommermärchen in Stuttgart überhaupt stattfinden konnte, musste eine für die Weltmeisterschaft geeignete Spielstätte vorhanden sein. Das war mit dem auf dem Cannstatter Wasen gelegenen Gottlieb-Daimler-Stadion, das zuvor jahrzehntelang den Namen Neckarstadion trug, gegeben.

Bereits im Jahr 1919 wurde auf dem Gelände des Cannstatter Wasens ein groß angelegter Sportplatz gebaut. Er diente dem VfB Stuttgart bis zur Eröffnung des 1936 gebauten Neckarstadions als Heimspielstätte. *Anlässlich der Erstellung der neuen Sportplatzanlage* gab der Verein 1919 eine Denkschrift heraus, die bei Verzeichnungsarbeiten im Staatsarchiv Ludwigsburg pünktlich zur Weltmeisterschaft an völlig unerwarteter Stelle zutage gefördert werden konnte. Die acht Seiten umfassende, bebilderte Druckschrift war als Spendenaufruf an die Vereinsmitglieder gerichtet. Sie enthält einen Überblick über die Entwicklung des Fußballsports in Stuttgart und einen Plan des neuen Stadions.

Die Anfänge des Fußballsports in Stuttgart reichen in das Jahr 1893 zurück, als in Cannstatt der FV Stuttgart 93 zunächst als Rugby-Klub gegründet wurde, der seine Heimstätte schon bald

auf den Cannstatter Wasen verlegte. 1912 vereinigte sich dieser Verein mit dem 1897 gebildeten Kronen-Klub Cannstatt zum VfB Stuttgart, weshalb 1893 in den offiziellen Vereinsnamen *Verein für Bewegungsspiele Stuttgart 1893 e. V.* aufgenommen ist. In der Denkschrift wird berichtet, dass zunächst der in Stuttgart-Münster gelegene Sportplatz des Kronen-Klubs *als alleiniges Spielfeld des V. f. B. diente*. Der Platz in Münster erwies sich jedoch als ungeeignet, da er zu abgelegen war und die Zuschauer ausblieben, *was nicht ermunternd auf Spieler und Vereinsleitung wirkte*. Ein geeigneter Spielplatz wurde gesucht und fand sich auf dem Cannstatter Exerzierplatz, der durch den Rückzug des Militärs frei geworden war. Dort wurde dem Verein das Gelände, auf dem sich das alte Stadion befunden hatte, zur Verfügung gestellt. Mit der Ausführung der Anlage wurde das VfB-Mitglied Architekt Pfeiffer beauftragt.

Das Projekt wird in der Denkschrift wie folgt charakterisiert: *Ein prächtiger alter Baumbestand gegen Süden und eine noch anzupflanzende Hecke gegen die Straße umsäumen die gepachtete Platzanlage. Die Straße von der Königs-Karls-Brücke nach Untertürkheim führt direkt am Platz vorbei. Zwei Eingangstore mit zweckdienlichen Kassenhäuschen nehmen den Zulauf auf. Vor den Augen des Besuchers breitet sich das große Spielfeld mit 7700 qm Grundfläche aus, welches von der 400 m langen und 4 m breiten Aschenbahn umrahmt ist. Darüber hinaus, unter den mächtigen Bäumen, ist die Zuschauer-Tribüne mit geräumig und praktisch eingebauten Umkleideräumen für Damen und Herren. Die Tribüne bietet 1000 Besuchern Gelegenheit zum Sitzen.*

... Tennisplätze, Luftbad u. a. dürfen natürlich nicht fehlen, um die ganze Sportplatzanlage zu einer vollwertigen zu gestalten. Dazu kommt noch, dass der nahe Neckar zu allerlei wassersportlichen Übungen einladet, was von den Schwimmgewandten und den Luftbad-Gästen angenehm begrüßt wird.

Angesichts all dieser Tatsachen darf gesagt werden, dass den Mitgliedern, Damen und Herren, und ihren Freunden beim Besuch der neuen Platzanlage auf dem Wasen alles geboten ist, was zurzeit gefordert werden kann. Straßenbahn- und Eisenbahnlinien von allen Richtungen, eine Fähre über den Neckar als Verbindung mit den Vororten Gaisburg, Gablenberg, Ostheim, geben alt und jung reichlich Gelegenheit in bequemster Weise bis in die unmittelbare Nähe der Sportplatzanlage zu gelangen. Unser „Familiengarten“ muß daher der Jugend im weitesten Sinne des Wortes und noch mehr deren sehr geschätzten Eltern und Geschwistern ein gern besuchter, heimischer Aufenthaltsort werden.

Diese idyllische Anlage kann sicherlich als eine Art Vorläufer der heutigen Familienerlebnisparks betrachtet werden. Mit einem Fassungsvermögen von 15 000 Besuchern entsprach sie auf Jahre hinaus allen Anforderungen und Aufgaben eines großen Sportvereins.

Entdeckt wurde dieses sportgeschichtlich bemerkenswerte Dokument – und das war die eigentliche Überraschung – in einer Akte des ehemaligen Straßen- und Wasserbauamts Cannstatt, die als Folge der letzten Verwaltungsreform von einer Dienststelle der Gewässerdirektion Neckar in Besigheim (vormals Wasserwirtschaftsamt Besigheim) an das Staatsarchiv abgeliefert wurde. In den Akten dieser Behörde geht es um Maßnahmen des Wasserbaus, insbesondere Flusskorrekturen und die Errichtung von Wasserkraftwerken an der Enz, aber auch um wasserrechtliche und flusspolizeiliche Genehmigungen. Eine solche war auch im Fall des neuen Stadions in Cannstatt erforderlich, denn das Bauvorhaben lag im Überschwemmungsgebiet des Neckars, für das ein Bauverbot galt. Die erforderliche Genehmigung konnte erst nach einer flusspolizeilichen Begutachtung erteilt werden. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die geplante Neckarkanalisation und die damit einhergehende Großschiffahrt auf dem Neckar gelegt. Wer sich für die Akte interessiert, findet sie in Bestand FL 45/1 des Staatsarchivs Ludwigsburg, der durch ein Online-Findbuch erschlossen ist und damit bequem von zu Hause recherchiert werden kann ■ *Gabriele Benning*

Eine Fundgrube nicht nur für Postkartenliebhaber

Der Nachlass Robert Arnaud (1885–1945) im Staatsarchiv Sigmaringen

Ist denn kein Mann da – Mann da – Mann da – für meine Wanda – Wanda – Wanda – so fragt uns die abgebildete Postkarte, deren Poststempel aus dem Jahr 1902 datiert. Die Postkarte entstammt der Sammlung des Sigmaringer Kaufmanns Robert Arnaud, dessen Nachlass sich seit zwei Jahren unter der Bestandsbezeichnung N 1/78 T 1 im Staatsarchiv Sigmaringen befindet.

Robert Arnaud wurde am 30. Juni 1885 in Sigmaringen geboren und absolvierte nach dem Besuch des Gymnasiums eine dreijährige Lehrzeit in Heilbronn, der die Tätigkeit in verschiedenen Drogerien und als Vertreter für Kathreiners Malzkaffee folgte. 1908 erwarb Robert Arnaud ein Gebäude in der Schwabstraße in Sigmaringen, das in der Folgezeit die *Stadtdrogerie Robert Arnaud* beherbergen sollte. Ende Mai 1945 starb Robert Arnaud, kurz nachdem sein Sohn beim Einmarsch der französischen Truppen in Sigmaringen erschossen worden war.

Einen Schwerpunkt des Bestands bildet die außergewöhnliche und umfangreiche Sammlung von Postkarten und Fotografien mit Ortsaufnahmen. Diese beschränken sich nicht nur auf Südwestdeutschland, auch wenn das Gebiet besonders stark vertreten ist. Eine zweite große Gruppe besteht aus Postkarten aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Darüber hinaus umfasst die Sammlung aber auch fast alle anderen Gebiete des ehemaligen Deutschen Reichs. Aus dem europäischen Ausland enthält sie Ansichten aus den heutigen Staatsgebieten von Belgien, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Holland, Italien, Kroatien, Norwegen, Österreich, Polen, Russland, der Schweiz und Spanien. Außerhalb Europas sind Bilder von Orten vorhanden, die heute in Armenien, auf den Bahamas, auf den Bermuda-Inseln, in Honduras, Israel, Namibia, Thailand, Tunesien und den USA liegen. Bei der Durchsicht der Sammlung stößt man auf eine Vielzahl von Namen bedeutender Fotografen und Künstler. Genannt seien nur die Tübinger Gebrüder Metz, die Dresdner Kunstanstalt Stengel & Co. und das Sigmaringer Fotoatelier Kugler. Die Postkarten- und Fotografiensammlung reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück und hat ihre Schwerpunkte in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts sowie in den Jahren zwischen 1930 und 1940.

Die Sammlung von Postkarten und Fotografien beeindruckt auch durch ihre große Vielseitigkeit. Neben den Ortsansichten umfasst sie unter anderem zahlreiche Personenbilder, Glückwunschkarten sowie Humor-, Fastnachts-, Rekla-

me-, Kunst- und Militärpostkarten und auch Naturaufnahmen.

Aufgrund der großen Zahl der Verwandten, Freunde, Bekannten und Geschäftspartner der Familie Arnaud gab es neben der Menge der empfangenen Postkarten aus aller Welt auch umfangreiche briefliche Kontakte. Die geschäftliche Korrespondenz dokumentiert das Wirken eines viel reisenden Kaufmanns zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die zeitweise täglich geschriebenen Liebesbriefe zwischen Robert Arnaud und seiner Frau Amelie und die Korrespondenz mit Freunden und Verwandten, beispielsweise mit seinem in die USA ausgewanderten Bruder, erzählen viel von der Privatperson Robert Arnaud.

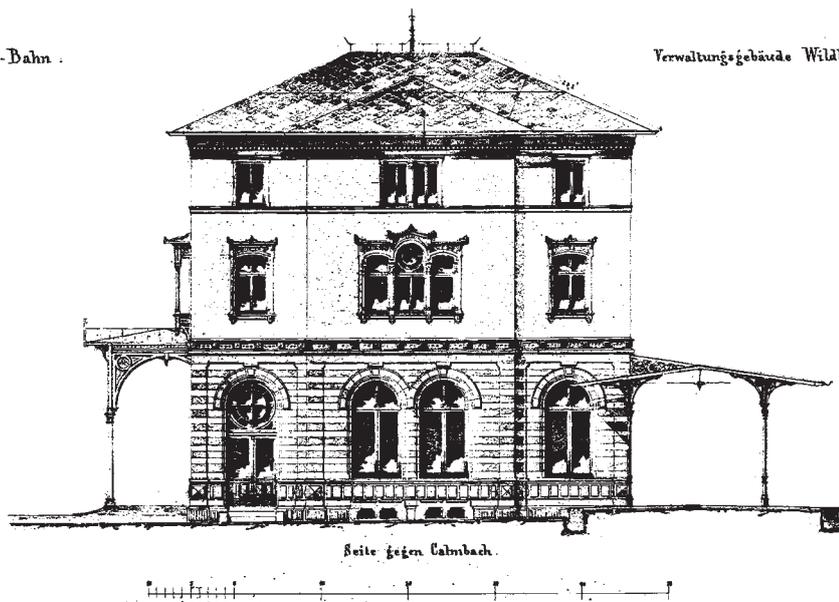
Sammlungen von Heiligenbildchen und Sammelbildchen von Bernsdorps Cacao & Chocolate Amsterdam, Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee, Palmin und Liebig's Fleisch-Extract bilden weitere

Schwerpunkte des Nachlasses. Liebig's Fleisch-Extract enthält großteils komplette Sammelbildchenreihen zu Themen wie beispielsweise *Tänze verschiedener Zeiten*, *Delicatessen aus Meeren und Flüssen*, *Die Farben des Regenbogens* oder *Frauengestalten aus Opern R. Wagner's*. Auch die Alben, in denen die Bildchen gesammelt wurden, sind im Bestand vorhanden.

Komplettiert wird der Nachlass unter anderem durch einige Zeitungsausschnitte und Literatur. Kurios wirkt aus der heutigen Sicht insbesondere das Kochbuch *Kleine Hexereien für ihn und alle* von Eugenie von Garvens aus dem Jahr 1930. In ihm ist die *Die Suppe der Eiligen und Allzubeschäftigten* ebenso enthalten wie die Thematik *Wenn Männer kochen ...* – ein mit dem Nachsatz *gibt's großen Aufruhr* versehenes Kapitel.

Für den Bestand, der insgesamt 1380 Einheiten umfasst, gibt es ein Findbuch, das auch im Internet unter <http://www.landesarchiv-bw.de/stas> eingesehen werden kann. Es ist geplant, eine Auswahl der Bilder zu digitalisieren. ■
Corinna Knobloch





Giebelansicht des Empfangsgebäudes in Bad Wildbad, 1903.
Vorlage: Landesarchiv StAL K 412 IV DO 1160

Digitale Hochbaupläne der Bahn online

Pläne von Bahngebäuden sind in den Lesesälen der Staatsarchive häufig nachgefragte Objekte. Ob Ortshistoriker, Modellbahner oder Eisenbahn-Allroundfan – es ist kein kleiner Personenkreis, der für die Geschichte dieses traditionellen Verkehrsmittels seit Jahren ein anhaltend großes Interesse zeigt.

Ein neues Internet-Angebot des Staatsarchivs Ludwigsburg macht es nun möglich, nicht nur die Planverzeichnisse der früheren Bundesbahndirektion Stuttgart einzusehen, sondern darüber hinaus einen großen Teil der Pläne selbst – meist Empfangsgebäude – in Form digitaler Scans online in Augenschein zu nehmen. Das Angebot erstreckt sich gemäß der früheren Zuständigkeit der Direktion auf weite Teile Württembergs und Hohenzollerns.

Vor der archivistischen Sicherung spricht Übernahme dieser Pläne galt es zunächst einige Klippen zu überwinden. Zum Zeitpunkt der Gespräche war die Bahn bereits privatisiert worden. Die letzten Aussonderungsgespräche des Staatsarchivs fanden schon bei den Nachfolgegesellschaften der Deutschen Bundesbahn, den privatwirtschaftlich ausgerichteten neuen Organisationseinheiten der Bahn AG, statt. In ihrem Verlauf wurde das überprüfte Planmaterial – untergebracht im allseits bekannten Turm des denkmalgeschützten Stuttgarter Hauptbahnhofs – einerseits zwar ausnahmslos als archivwürdig bewertet, andererseits aufgrund der seinerzeit verwendeten Trägermaterialien (vor allem bruchgefährdetes Pergamin) bedauerli-

cherweise jedoch als auf Dauer nicht archivfähig eingestuft.

Die Deutsche Bahn AG ihrerseits hatte bereits im Jahr 1998 beschlossen, zur Erleichterung des bahninternen Zugriffs sowie zur Sicherung dieser Überlieferung ein aufwendiges Digitalisierungsprojekt zu starten. Nach mehreren mit den Entscheidungsträgern geführten Gesprächen konnte das Staatsarchiv die Zusage erhalten, anstelle der fragilen Originale die digitalen Daten zu bekommen.

Nach Abschluss der in erfolgten und in mehreren Phasen durchgeführten Digitalisierungsarbeiten konnten Ende 2002 wie vereinbart sämtliche Digitalisate auf sieben CDs übernommen werden.

Wie verlief nun die Aufbereitung, die Archivierung sowie die Präsentation im Internet? Das Ausgangsmaterial bestand aus insgesamt 16 387 eingescannten Bahnplänen im Tiff-Format. Die CDs enthielten auch zwei MS-ACCESS-Datenbanken mit beschreibenden Daten zu den Plänen. Als erstes wurden diese Daten gesichtet und auf Vollständigkeit überprüft. Hierbei stellte sich heraus, dass manche Datei doppelt vorlag. 18 Bahnpläne ließen sich nicht mehr anzeigen. Ihre Ansicht kann wohl nur durch eine an digitale Archäologie grenzende Aktion wieder hergestellt werden. Die Prüfung auf Lesbarkeit konnte mit einem in der Windows-Welt populären Bildbetrachter (*Thumbview*), dem auf Linux laufenden Werkzeug *tiffinfo* und dem Java basierten Tool *JHOVE* (Gültigkeitsprüfung der Tiff-Dateien) automatisiert werden.

Im Anschluss wurden zunächst weitere Daten wie zum Beispiel Scandatum, Tiff-Version und Komprimierung unter Verwendung von *JHOVE* aus den Tiff-Dateien extrahiert und dann die beschreibenden Daten insgesamt den Primärdaten zugeordnet. Wie sich zeigte, waren nicht alle in der Datenbank referenzierten Dateien auch physisch vorhanden (Fehlbestand von 432). Andererseits fehlte bei 298 Bahnplänen der Eintrag in der übernommenen Datenbank. Auch war die Datenbank in sich nicht streng konsistent. So gab es hier beispielsweise für jeden Bahnhof einen Code, allerdings nicht für jeden Code einen entsprechenden Bahnhofsnamen. Zudem waren wichtige Informationen wie der Entstehungszeitraum nicht immer dokumentiert. So fehlte bei 689 Bahnhöfen sowohl das Entstehungsdatum als auch das Änderungsdatum.

Die Inkonsistenzen und fehlende Informationen wurden über eine manuelle Nacherfassung bereinigt. Nun war der Weg frei für das Einstellen in das Digitale Magazin. Hier sollten die Bahnpläne sicher aufbewahrt werden, angereichert mit den beschreibenden Daten und einem elektronischen Fingerabdruck pro Datei. All dies wurde schon mit anderen digitalen Objekten so praktiziert, allerdings nicht in dieser großen Anzahl. Bisher gab es nur ein Verfahren, digitale Objekte manuell und einzeln einzustellen. Also brauchte es ein Verfahren, welches auf einen Schlag alle Daten archivieren konnte. Alle Pläne wurden strukturiert nach den Ordnungsmerkmalen Anfangsbuchstabe der Orte und Ortsnamen der Bahnhöfe abgelegt. Bei Bedarf erfolgte eine weitere Gruppierung nach dem Entstehungsjahrgang. Somit blieb die Anzahl der Pläne auf einer Tektonikebene überschaubar.

Als letzter Schritt folgte die Aufbereitung für eine Internet-Präsentation. Zunächst wurden die im Digitalen Magazin entstandenen Titelaufnahmen nach scope übertragen. Im Anschluss konnten die Titelaufnahmen in das landesarchiv-eigene Onlinefindmittelsystem exportiert und dort mit verkleinerten Abzügen der digitalen Pläne verknüpft werden. Insgesamt sind nun rund $\frac{2}{3}$ der übernommenen Pläne von 867 verschiedenen Orten im Internet mit einem Vorschaubild veröffentlicht. In der Tektonik des Staatsarchivs Ludwigsburg erscheinen sie neben den bereits verwahrten umfangreichen Eisenbahnbeständen unter der Bestandsnummer K 412 IV *Reichs-/Bundesbahndirektion Stuttgart, Hochbaupläne* und können, sofern keine Sperrfristen entgegenstehen, jederzeit online eingesehen werden: <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/startbild.php?bestand=21279> ■ *Wolfgang Schneider/Rolf Lang*

Das Spruchkammerprojekt des Staatsarchivs Ludwigsburg

Erschließung von massenhaft gleichförmigen Akten in Arbeitsgruppen

Unter dem Titel *Persilscheine und Mitläufer. EDV-gestützte Erschließung der Spruchkammerakten im Staatsarchiv Ludwigsburg* wurde in den Archivnachrichten Nr. 5 von einem Projekt berichtet, das bereits im Spätjahr 1990 angelaufen war. Ende des Jahres 2006, also nach Ablauf von 15 Jahren, ist das überwiegend von zeitlich befristeten Mitarbeitern getragene Projekt zum Abschluss gekommen. In seinem Verlauf sind weit über 450 000 Einzelfälle mit einem Gesamtumfang von rund 1200 Regalmeter, im Wesentlichen die im Staatsarchiv Ludwigsburg verwahrten Verfahrensunterlagen der Internierten- und Heimatspruchkammern, erschlossen worden. Stellt man das Arbeitsergebnis von 1990/91 demjenigen von 2006 gegenüber, wird deutlich, dass der output hier zwischenzeitlich in neue Bereiche vorgestoßen ist: Waren es in den beiden Anfangsjahren zusammengekommen 3350 Verfahrensakten, die erschlossen, und ebenso viele, die verpackt wurden (22 Regalmeter), konnte im Abschlussjahr 2006 mit 77 263 neu verzeichneten und 109 307 verpackten Akten (270 Regalmeter) ein ganz anders dimensioniertes Ergebnis erzielt werden. Dies gilt auch im Hinblick auf die mit der Erschließung parallel gehende konservatorische Grundbehandlung der Bestände: Im Zuge der Bearbeitung jeder einzelnen Akte wurden zum einen oxydierende Metallteile wie Büro- oder Heftklammern entfernt (nach wie vor bildet diese Entmetallisierung den größten Zeitfresser), zum anderen erfolgte eine Verpackung der zuvor lediglich zu dicken Bündeln zusammengeschnürten und offen gelagerten Unterlagen in säurefreie Umschläge und Archivboxen.

Die Steigerung im Erschließungstempo ist mehreren Faktoren zu verdanken, die hier nur kurz angerissen werden können. Zunächst wurde die Erschließungs-

tiefe von zuvor bis zu 150 Merkmalen pro Akte beziehungsweise Person auf ein mehr oder weniger unabdingbares Maß, nunmehr nur noch zehn, reduziert. Mit dieser Reduktion wurde die Grenze zwischen Elementarererschließung und vorweggenommener Auswertung erheblich schärfer konturiert. Was dies für jedes einzelne Merkmal bedeuten kann, sei am Beispiel der Laufzeit verdeutlicht: Da die Kernlaufzeit der Spruchkammerverfahrensakten entstehungsbedingt ohnehin auf die Zeitspanne zwischen 1946 und 1950 beschränkt ist, wurde auf die detailliertere Erfassung von Laufzeitbeginn und -ende wie auch auf die Erhebung der Laufzeiten von Vor- oder Nachakten verzichtet. Stellt man für die (auch für ausgebildete Mitarbeiter durchaus anspruchsvolle) Laufzeitermittlung pro Akte durchschnittlich ein bis zwei Minuten in Rechnung, hätte allein dies die Gesamtlaufzeit des Projekts um 450 000–900 000 Arbeitsminuten, also grob etwa vier bis acht Mannjahre verlängert. Für unverzichtbar erachtet wurde dagegen die Erfassung des Geburtsorts, der zum einen als unveränderliches personenidentifizierendes Merkmal, zum anderen im Hinblick auf bestimmte übergreifende sozialgeschichtliche Forschungsansätze, etwa der Frage nach der Entnazifizierung Vertriebener, bedeutsam erschien.

Wichtigster Bestandteil des Erschließungskonzepts war die Abwicklung des in mehrere klar voneinander getrennte Arbeitsschritte unterteilten Erschließungsablaufs durch Arbeitsgruppen aus drei bis sechs Mitarbeitern. Die anfallenden Aufgaben, angefangen von der Datenerfassung bis hin zum Einlagern des Bestands am endgültigen Lagerort, wurden nicht von Einzelkämpfern am Fließband, sondern von Arbeitsgruppen mit ständigem Blick auf das Ganze in eigener Regie

erledigt. Die Einrichtung kommunikationsfördernder Gruppenarbeitsplätze im Magazingebäude des Staatsarchiv Ludwigsburg wirkte sich nicht zuletzt auf die Weitergabe einschlägigen Know-hows innerhalb und zwischen den Arbeitsgruppen aus, sondern sicherte – trotz der durch die Arbeitsförderungsvorgaben unabdingbar hohen Fluktuation der Mitarbeiter – eine gleichbleibend hohe Erschließungsqualität. Selbst Kurzzeit-Praktikanten konnte in diesem integrativen Umfeld ohne großen Einarbeitungsaufwand Möglichkeiten zur Mitarbeit geboten werden. Fiel ein Mitarbeiter aus, kam die Arbeit nicht gänzlich ins Stocken, sondern im Prinzip konnte sich jedes Mitglied einer Erschließungsgruppe an jedem Punkt des Ablaufs einbringen. Auf EDV-Seite wurde das Projekt von einer speziellen, im Staatsarchiv Ludwigsburg auf der Basis von dBase entwickelten Datenbankanwendung unterstützt. Diese auch für Ungeübte einfach zu bedienende Software, mit der selbst auf älterer Hardware riesige Datenmengen erstaunlich schnell und sicher zu bearbeiten sind, besitzt unter anderem Schnittstellen für die Erstellung von Korrekturausdrucken und den Export nach Midosa95, dem seinerzeitigen Standard-Erschließungsprogramm der Archivverwaltung. Nach der datenbankmäßigen Aufbereitung der über 450 000 Datensätze soll in Kürze der Export nach scope, der neuen Erschließungssoftware des Landesarchivs erfolgen. Wenn die vom Landesarchiv geplante Filterfunktion für die automatisierte Bereitstellung von nicht mehr gesperrten Verfahrensakten im Internet zur Verfügung steht, wird endlich die bereits im eingangs genannten Bericht von 1992 angesprochene Möglichkeit einer beständeübergreifenden Recherche sogar für Online-Nutzer via Internet verwirklicht sein ■ *Stephan Molitor*

Findbuch Wa 160 online!

Ein Blick in die Werkstatt des Hohenlohe-Zentralarchivs Neuenstein

Wie die Online-Findbücher des Hohenlohe-Zentralarchivs ins Internet gekommen sind, brauchen Nutzer des Neuensteiner Online-Angebots nicht unbedingt zu wissen. Wichtig für sie ist, dass die Findbücher überhaupt online verfügbar sind. Mittlerweile sind es schon über 200, und sie entstammen allen Teilarchiven des Hohenlohe-Zentralarchivs. Die Nutzer freuen sich über die bequemen und schnellen elektronischen Suchmöglichkeiten und darüber, interessante Titelaufnahmen heruntergeladen und ausdrucken zu können. Auch können sie

vom heimischen Computer aus interessante Archivalien aus dem Online-Findbuch in den Neuensteiner Lesesaal bestellen. Dass hinter all dem Arbeit steckt, können die Nutzer nur ahnen. Blicken wir doch einmal in die Werkstatt des Archivs!

Findbücher liegen als maschinenschriftliche oder handschriftliche Texte vor. Die einfachste Methode, diese Texte ins Internet zu bringen, ist das mühevoll Abschreiben durch eine Schreibkraft. Sie schreibt den Text aber nicht wieder als Text ab, sondern überträgt ihn gleich in

eine Datenbank. Diese hält für die Eingabe eine Maske bereit, die wie ein Formular an immer gleicher Stelle Platz für die Laufzeit, für den Aktentitel, den Umfang, die Enthält- oder Darin-Vermerke und so weiter bereitstellt. Wenn der gesamte Text eingegeben ist, liegt eine Datenbankdatei vor, die noch sorgfältig Korrektur gelesen und korrigiert werden muss. Die fehlerfreie Datei wird dann mittels eines speziellen Programms auf den Server des Landesarchivs hochgeladen. Hier ist sie für alle Teilnehmer des Internets nutzbar.

Wa 160 ist ein Findbuch jüngerer Datums, das 2001 fertiggestellt wurde. Es beschreibt einen Bestand aus dem Archiv Waldenburg (daher der Signaturbestandteil *Wa*), und zwar das Amt Waldenburg. Das Amt war die lokale Verwaltung in der engeren Umgebung Waldenburgs. Ihm stand der Amtmann vor, der ohne größeren Verwaltungsstab mit nur wenigen Gehilfen die lokale Verwaltung ausübte. Die Unterlagen von Wa 160 umfassen die Zeit von 1559 bis 1806.

2001 nutzte das Hohenlohe-Zentralarchiv eine Textverarbeitung, um Findbücher möglichst gut strukturiert und übersichtlich zu gestalten. Die Datei zu Wa 160 existiert noch. Alle Dateien der rund 60 mittels Textverarbeitung erstellten Findbücher sind noch vorhanden, denn ein Archiv verwahrt alles ordentlich. Wa 160 liegt also nicht nur als Text, sondern schon in einer elektronischen Form vor. Kann man sich dann die Mühe des aufwendigen Abtippens ersparen? Die Antwort ist ja, aber die Methode ist kompliziert und man braucht etwas *EDV-Geschick*.

Das Verfahren besteht darin, die Textdatei mittels spezieller Programmtools Schritt für Schritt in eine richtig strukturierte Datenbankdatei umzuwandeln. Voraussetzung ist, dass alle Titelaufnahmen eines Findbuchs nach dem gleichen Layout gestaltet sind. Bei Wa 160 ist es so strukturiert, dass nach

der Signatur (immer Bü. xy) mit Tabulator eingerückt die Titelaufnahme folgt und diese mit einem Zeilenumbruch abgeschlossen wird. Danach kommt rechtsbündig die Laufzeit, in der nächsten Zeile (nach Zeilenumbruch) der Umfang und nach Tabulator in der gleichen Zeile rechtsbündig die Vorsignatur. Zum Schluss folgt gegebenenfalls in einer neuen Zeile ein Darin- oder Enthält-Vermerk.

Über die Suche-und-Ersetze-Funktion kann man in den Text Trenner einbauen, die bei einer Datenbank die einzelnen Felder begrenzen. Tabulator und Zeilenumbruch markieren etwa die Titelaufnahme (hinter dem ersten Tabulator und vor dem ersten Zeilenumbruch). Durch *Suche und Ersetze* werden sie in datenbanktaugliche Feldtrenner umgewandelt. Samuel Drimmer vom Staatsarchiv Ludwigsburg hat für die Arbeiten im Hohenlohe-Zentralarchiv ein Tool mit Namen *KoWo95* programmiert, mit dem die Word-Dateien nach dem skizzierten Verfahren nahezu automatisch in Datenbankdateien umgewandelt werden können.

In der Praxis erfolgte die Umwandlung leider nicht so reibungslos. Der Teufel steckt bekanntlich im Detail. Einige Bestände sträubten sich hartnäckig gegen eine Umwandlung. Ein fehlender Tabulator oder ein anderes Formatierungselement kann *KoWo95* stark verwir-

ren. Schlimmer noch wirkt sich eine geänderte Reihenfolge beispielsweise von Umfang und Laufzeit aus. *KoWo95* bemerkt teilweise solche Fehler automatisch, protokolliert sie oder steigt in hartnäckigen Fällen sogar aus. Die Fehler müssen erkannt und vor dem erneuten Konvertierungsversuch behoben werden. Das Layout der Neuensteiner Findbücher hat sich über die Jahre gewandelt und *KoWo95* muss jeweils angepasst werden. Manchmal fallen bei der Umwandlung Textstellen weg, sodass abschließend eine Vollständigkeitsüberprüfung erforderlich ist und weggefallene Passagen manuell ergänzt werden müssen. So ist auch bei modernster Technik eine Kraft erforderlich, die alle notwendigen Schritte veranlasst, das Ergebnis kontrolliert und Fehler korrigiert. Ganz am Schluss kann sie die Datei auf den Server des Landesarchivs hochfahren. Für Wa 160 geschah das am 2. Juni 2006. Seither ist das Findbuch weltweit für alle Internetteilnehmer einsehbar und mit den genannten Bequemlichkeiten auswertbar.

2006 sind 38 Findbücher durch Umwandlung von Textdateien in Datenbankdateien von einer Mitarbeiterin des Hohenlohe-Zentralarchivs retrokonvertiert und online gestellt worden. Ein wesentlicher Anteil an den 200 Online-Findbüchern ist somit ihr und dem Tool *KoWo95* zu verdanken ■ *Peter Schiffer*

Zweimal Grund zum Jubeln

Im Jubiläumsjahr 2007 Findbuch der Schöntaler Urkunden online gestellt

Unmittelbar vor seiner Investitur und Weihe erneuerte Sigismund Fichtlin, am 12. Mai 1626 zum Abt des Klosters Schöntal gewählt, gegenüber Jakob Mosbach, Abt von Kaisheim, Vaterabt des Klosters Schöntal, seine Profess mit einem Eid auf das Evangelium: *Ego F. Sigismundus monasterii Speciosae Vallis ... ordinandus abbas ... – Ich, Bruder Sigismund, neu einzusetzender Abt des Klosters Schöntal Zisterzienser Ordens Würzburger Bistums, verspreche vor Gott und seinen Heiligen sowie vor dieser feierlichen Versammlung meiner Mitbrüder Treue (fidelitatem) [in der Erfüllung der Pflichten] und geziemende Unterordnung [unter die geistlichen Oberen], Gehorsam und Ehrerbietung gegenüber meiner Mutter, dem Zisterzienserorden, und gegenüber Euch, meinem ehrwürdigen Herrn Jakob, Abt der Reichsabtei zur Heiligen Jungfrau Maria in Kaisheim, derzeit Provinzialvikar der Provinz Schwaben und Generalvikar der Kongregation Oberdeutschland, und Euren rechtsgültigen Nachfolgern gemäß den Geboten des Kanonischen Rechts und wie dies die unverletzliche Autorität der römischen*

Päpste vorschreibt, so wahr mir Gott helfe und dieses heilige Evangelium Gottes. Während des feierlichen Hochamts hinterlegte Abt Sigismund eine besiegelte Urkunde desselben Wortlauts auf dem Altar. Nach dem Gottesdienst wurde diese Urkunde für ewige Zeiten ins Archiv des Klosters Schöntal genommen. Im Schöntaler Urkundenarchiv, Teil der Bestände des Staatsarchivs Ludwigsburg, wird sie noch heute verwahrt.

In den seitdem verflossenen 380 Jahren hat dieses Archiv bei aller Hochschätzung, die ihm Äbte wie Benedikt Knittel (1683–1732) entgegenbrachten, harte Schicksalsschläge erlitten. Dies zeigen gerade jüngere Forschungen zur Archivgeschichte (Maria Magdalena Rückert im Aufsatzband zur Ausstellung *Alte Klöster, neue Herren* von 2003 und Dorothea Bader in den Archivnachrichten Nr. 28). Nach der durch den Geheimen Archivar Christoph Friedrich Lotter veranlassten Verbringung des größeren Teils des Archivs in das Königliche Staatsarchiv Stuttgart erstellte Archivar Wilhelm Ludwig Ferdinand Scheffer 1825 umgehend das bis 2006 gültige Findbuch zum

Stuttgarter Auslesebestand *Kloster Schöntal* (nach Karl Otto Müllers Gesamtübersicht: B 503), wobei er die Regesten zu lateinischen Urkunden selbstverständlich in Latein verfasste. Der Bestand wurde von Scheffer in *Generalia* und *Specialia*, bei den letzteren alphabetisch nach Orten geordnet. Innerhalb der einzelnen Abschnitte reihte Scheffer chronologisch. 1834 folgte die Verzeichnung des im Königlichen Nebenarchiv Mergentheim verwahrten, nach damaliger Auffassung weniger wertvollen Teils des Gesamtbestands durch Anton Breitenbach (nach Karl Otto Müller: B 504); dieser Teil enthielt nach wie vor auch Urkunden. Bei jeder Nachlieferung an das Staatsarchiv Stuttgart – 1827 aus Schöntal selbst, 1867 aus dem Nebenarchiv Mergentheim, 1868 vom Kameralamt Heilbronn, 1872 vom Staatsfilialarchiv Ludwigsburg und 1896 vom Kameralamt Neuenstadt am Kocher – mussten im Findbuch von 1825 Nachträge eingefügt werden. Die Neuzugänge, denen bis 2006 noch mehrere kleine folgten, machten den anfangs so systematisch gegliederten Band immer unübersichtlicher.

Immerhin gelang als wesentliche Verbesserung noch vor der Beständeberreinigung zwischen Hauptstaatsarchiv Stuttgart und Staatsarchiv Ludwigsburg im Jahr 1969 der Übergang von der bisherigen Nummerierung nach Büscheln (bereits der zweiten!) zur Nummerierung nach einzelnen Urkunden.

Die grundlegende Neuverzeichnung der Schöntaler Bestände (nun B 503 I und II) begann 1985. Bei B 503 I geriet der erste Anlauf 1988 ebenso ins Stocken wie ein zweiter Anlauf Mitte der 1990er Jahre. Die Verzeichnung von B 503 II dagegen wurde, trotz anderer anstehender Arbeiten, durch Dorothea Bader beharrlich fortgeführt und 1999 abgeschlossen. Das Findbuch liegt seit dem Jahr 2000 online vor. Die urkundliche Ersterwähnung Schöntals im Jahr 1157 – die Urkunde Friedrich Barbarossas liegt im Kaiserelekt des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, die Bischof Gebhards von Würzburg im Staatsarchiv Ludwigsburg – gab den dritten Anstoß zu einer Neuverzeichnung der Urkunden. Die Voraussetzungen für einen Erfolg waren inzwischen ungleich günstiger: 1. Die beiden Bestände waren von Dorothea Bader nach Urkunden und Akten getrennt worden; ihr Findbuch erleichterte zudem die Identifizierung von Personen und Orten. 2. Maria Magdalena Rückert, die bei den Urkunden den *zweiten Anlauf* gestartet hatte, hat inzwischen zahlreiche Forschungen vor allem zur frühen Geschichte des Klosters veröffentlicht, die bei der Verzeichnung eine unschätzbare Hilfe waren. 3. Die Verzeichnungsvorgaben wurden grundlegend geändert. 4. Der neue Bearbeiter hatte mit der Regestierung größerer Bestände bereits Erfahrungen gesammelt. 5. Mit scopeArchiv stand ein neues Verzeichnungsprogramm zur Verfügung, bei Beginn der Arbeit allerdings nur die Maske für Aktentitelaufnahmen, die beibehalten wurde.

Von den für die Neuverzeichnung der Schöntaler Urkunden geltenden Regeln sei hier nur auf eine hingewiesen, da sie für den Nutzer von erheblicher Bedeutung ist: Da die anfangs geplante Retrokonversion schon wegen der lateinischen Regesten nicht infrage kam, ausführliche Regesten aber zu zeitaufwendig gewesen wären, blieben nur Kurzregesten. Die Urkunden enthalten also oft wichtige Informationen, die in den Regesten wegen der Kurzform nicht erscheinen. Der Bestand sei deshalb hier kurz charakterisiert: Die rund 1000 Urkunden aus der Zeit des Alten Reichs setzen wie schon erwähnt 1157 ein. Sie betreffen überwiegend Besitzerwerbungen und -bestätigungen. Geografischer Schwerpunkt sind der heutige Hohenlohekreis sowie die angrenzenden Kreise Heilbronn und Neckar-Odenwald. Im Norden bilden die Grenze etwa der Odenwald und der Ochsenfurter Gau, im Süden der Strom-

berg sowie die Löwensteiner und Waldenburger Berge. Der Bestand enthält zahlreiche Vorprovenienzen, deren Übergang an Schöntal meist eindeutig zu klären ist. Mit über 70 Urkunden sind die Herren von Aschhausen wichtigste Vorprovenienz; zu den Stücken aus ihrem Archiv zählen auch ein Dutzend Urkunden derer von Braubach gen. von Angelloch, deren Erben und Besitznachfolger die Aschhausen waren. Der Allodialbesitz der Aschhausen fiel bei ihrem Aussterben 1657 an das Erzstift Mainz; dieses verkaufte Rittergut und Dorf Aschhausen samt den Urkunden 1671 an Kloster Schöntal. In diesem Teil des Bestands befinden sich in größerem Umfang Lehenbriefe, und hier ist geografisch der größte Ausreißer festzustellen: Am 16. Juni 1558 verschrieb Helfant von Giech zu Lisberg seiner Ehefrau Eva geb. von Aschhausen Schloss und Rittergut Zettmannsdorf (Schönbrunn i. Steigerwald, Landkreis Bamberg (Land)) mit Besitzungen im Gebiet der Rauhen Ebrach. – Rein äußerlich fallen die zahlreichen Pergamenthüllen auf, die zum Schutz des Siegels vor dessen Anbringung über die Pressel gestreift wurden. Wo hierbei Makulatur Verwendung fand, reicht sie von der Wiederverwendung alter Urkunden, zum Beispiel eines bauerlichen Lehenbriefs, bis zu Schreibübungen des Schöntaler Skriptoriums. Bei einer Urkunde des Michael Bammenheim, Vikar zu Neuenstadt am Kocher, vom 1. Juni 1487 sind zum Beispiel zwei Siegelhüllen nicht beschrieben; die dritte enthält vor allem Minuskeln (aaaabccdddeee und so weiter), am unteren Ende aber ganz überraschend das Fragment eines Marienlieds: ... [u]ff gottes sal gantz vber al das ist die meyd formosa ... (... vor

allen anderen im Himmelssaal, das ist die wohlgestaltete Maid ...).

Leider geriet Wasser in den Wein der Freude: Lotter stellte bei seinen Archivreisen fest, dass die Pflastersteine modernen (Rückert S. 455). Dies hat deutliche Spuren an den Pergamenten hinterlassen. Für einige zerbröselte Urkunden wurde von unseren Altvorderen mit Bü. 69 a eigens ein Büschel für Unleserliches geschaffen. Die zahlreichen Restaurierungen zeugen vom Bemühen ganzer Restauratorengenerationen um den Bestand. Einige Restaurierungen sind inzwischen selbst wieder restaurierungsbedürftig. Die Behandlung der Eisengallustinte mit Säure ließ zwar verblasste Schriften wieder zum Vorschein kommen, kostete aber auch einige Urkunden das Leben; der behandelnde Stuttgarter Apotheker hat sie gar nicht erst wieder zurückgegeben. Ersatz bieten hier und bei starken Schäden in gewissem Maß die Schöntaler Kopialbücher im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Noch härter hat es die Siegel getroffen: Viele sogenannte Blätterteigsiegel zerbröselten bisher unter der Hand; erst seit Kurzem gibt es technische Möglichkeiten zur Behebung dieser Schadensform. Die derzeitigen Restaurierungsarbeiten laufen sicher noch lange Zeit. Es empfiehlt sich deswegen vorher anzufragen, ob eine bestimmte Urkunde nutzbar ist.

Mit der Verzeichnung des Gesamtbestands Kloster Schöntal ist nunmehr neben der in großen Teilen erschlossenen Überlieferung des Klosters Bronnbach im Staatsarchiv Wertheim ein weiterer bedeutender Klosterbestand aus dem Norden unseres Landes für die Nutzer zugänglich ■ Norbert Hofmann



Hülle für ein an einer Pergamenturkunde von 1487 hängendes Siegel mit Schriftproben und Liedfragment.

Vorlage: Landesarchiv StAL B 503 I U 645

Neue Literatur zum Archivwesen



Digitale Bilder und Filme im Archiv Marketing und Vermarktung

Digitale Bilder und Filme im Archiv, Marketing und Vermarktung, Vorträge des 66. Südwestdeutschen Archivtags am 24. Juni 2006 in Karlsruhe-Durlach, herausgegeben von Michael Wettengel, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 978-3-17-019916-3, 114 Seiten mit 36 Abbildungen, 12,50 €.

Angebot und Vertrieb von digitalisierten Bildern und Filmen, auch in Zusammenarbeit mit privatwirtschaftlichen Dienstleistern, und die Frage, wie weit Archive und Bilddokumentationen dabei gehen können und sollten, stehen im Mittelpunkt des Tagungshefts. Aber auch Aspekte der Erschließung und Nutzung audiovisuellen Archivguts, die mit dem Erwerb, der Publikation und der Weitergabe von Bildern verbundenen Rechtsfragen und die Entwicklung im globalisierten Bildermarkt werden angesprochen. Geboten werden Lösungsansätze unter archivpraktischen Gesichtspunkten.

Theaterbilder – Bildertheater, Bühnenbild- und Kostümentwürfe der Staatstheater Stuttgart im Staatsarchiv Ludwigsburg, bearbeitet von Martin Laiblin, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 978-3-17-019752-7, 122 Seiten mit 65 Abbildungen, 13,50 €.

Die bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zurückreichende Überlieferung der Württembergischen Staatstheater in Stuttgart gehört zu den kulturhistorisch wertvollsten Beständen des Staatsarchivs Ludwigsburg. Besondere Beachtung verdient der umfangreiche Bestand an Bühnenbild- und Kostümentwürfen aus den 1950er- bis 1970er-Jahren. Das Heft stellt einige der bemerkenswertesten Entwürfe vor, die 2005 auch in einer Ausstellung des Staatsarchivs zu sehen waren und einen Eindruck vom ästhetischen Wert dieses außergewöhnlichen Archivbestands vermitteln.

Piccard-Online, Digitale Präsentationen von Wasserzeichen und ihre Nutzung, herausgegeben von Peter Rückert, Jeannette Godau und Gerald Maier, Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Serie A Heft 19, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 978-3-17-019754-1, 184 Seiten mit 55 Abbildungen, 18,50 €.

Die drei in der Forschung etablierten Wasserzeichendatenbanken Piccard-Online, Wasserzeichen des Mittelalters (WZMA) und Watermark in Incunabula printed in the Low Countries (WILC) bildeten den Fokus der internationalen Fachtagung Piccard-Online im November 2004. Piccard-Online basiert auf der weltweit größten Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, benannt nach ihrem Sammler Professor Gerhard Piccard, der in 40 Jahren die rund 92 000 Wasserzeichen zusammengetragen und in 17 Findbüchern mit 25 Bänden veröffentlichte. Ihm ist der Tagungsband zugeacht.

Die Bestände des Generallandesarchivs Karlsruhe, Teil 8, Landtag, Oberste Landesbehörden, Neuere Urkunden (230–238), bearbeitet von Rainer Brüning und Michael Bock, Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Band 39/8, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 978-3-17-018761-0, 458 Seiten, 39,50 €.

Der achte Teilband der Karlsruher Beständeübersicht beschreibt die General- und Spezialakten des Badischen Landtags (231, 231 a), die Unterlagen der Oberrechnungskammer (232), der Regierung (233) und der Ministerien (234–238) sowie den Auswahlbestand der Neueren Urkunden (230). Damit ermöglicht er als Wegweiser für den Archivnutzer einen wesentlich verbesserten Zugang zu dieser zentralen Überlieferung des badischen Staats in den Jahren 1803/06–1945, die mehr als eine ¼ Million Akten im Umfang von etwa drei Regalkilometern umfasst.

Württembergische Gesandtenberichte und Gesandtschaftsakten 1619–1806, Inventar der Bestände A 16 a und A 74 a–m im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, bearbeitet von Klaus-Dieter Bock, Christine Bührlen-Grabinger und Robert Uhland (†), Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Band 56, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 978-3-17-019753-4, 612 Seiten mit 16 Abbildungen, 48 €.

Das Inventar gibt Aufschluss sowohl über die Originalberichte der württembergischen Gesandten und die an sie erfolgten Konzeptreskripte aus dem Kabinett des Herzogs als auch über die in den

Gesandtschaften Württembergs entstandenen Unterlagen: die Berichtskonzepte und die dort eingegangenen Originalreskripte des Kabinetts. Die beiden Bestände bieten umfassendes Material zu allen Aspekten der württembergischen Außenpolitik, aber auch zu vielen weiteren Fragen des Zeitgeschehens in Württemberg wie auch an den Höfen im damaligen europäischen Ausland.

Archiv der Freiherren von Mentzingen, Schlossarchiv Menzingen, bearbeitet von Martin Armgart, Inventare der nicht-staatlichen Archive in Baden-Württemberg Band 34, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 978-3-17-019722-0, 503 Seiten, 40 €.

Die Mentzingen bildeten zusammen mit den Göler von Ravensburg und den Helmstatt den Kern des Kraichgauer Ritteradels und seit dem 16. Jahrhundert der Kraichgauer Ritterschaft; alle drei Familien zeigen einen Raben im Wappen. Die Mentzingen, die noch heute in Menzingen ansässig sind, waren führend bei der Positionierung des Kraichgauer Adels in den Konfessionslagern; sie gründeten für die lutherischen Familien das Kraichgauer Adelige Damenstift in Ittlingen. Der wertvolle Bestand von 911 Urkunden des Familienarchivs in Schloss Menzingen aus der Zeit von 1351 bis 1805 macht die ganze Breite ritteradliger Existenz im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit nachvollziehbar und bietet wichtige Quellen zur weit über die Region hinausdeutenden Sozialgeschichte des Adels ■
Luise Pfeifle



Archiv der Freiherren von Mentzingen Schlossarchiv Menzingen

Urkundenregister 1351–1805



Wenn einer eine Reise tut ...

Ein Schwabe auf kulinarischem Bildungsurlaub im Harz

Ich muß das Volk hinter mir wissen, wenn ich seine Ehre vertreten soll. Und da baue ich auf Sie, meine Schwaben, und Ihre harten Köpfe. Vertrauensschwer dröhnten diese Worte des Führers am 18. Oktober 1933 durch die Stuttgarter Stadthalle, hinweg über die Häupter seiner dort versammelten Lieben. Freilich: Nicht jeder Betonschädel im Ländle taugte an sich schon zum Baustein der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Der Josef Kaisers zum Beispiel, eines SA-Reservisten, wurde als unbrauchbar verworfen. Bahnarbeiter aus Leidenschaft, hatte Kaiser Schweres durchgemacht: 1926 schob man ihn

beruflich aufs Abstellgleis, wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnungstüchtigkeit, wie er sich glaubte erinnern zu können. Der Partei allerdings schien dieser Alte Kämpfer alles andere als hasenrein. Kaiser war das egal. Seine aktuelle fachfremde Beschäftigung bei der Murrkorrektur zu Bartenbach drückte ihn sehr, und seiner Ansicht war es nur recht und billig, wenn sein Opfermut für die gute Sache honoriert wurde, am besten in Gestalt einer Wiedereinstellung bei der Reichsbahn. Sein jetziger Wochenlohn – zwölf Mark – war zum Sattwerden zu wenig, zum Verhungern zu viel, das ging nun schon über ein Jahr so. Ach, einmal

ausspannen und sich vor allem wieder so richtig satt essen dürfen! Zumal an den organisch-instrumentellen Voraussetzungen dafür nichts auszusetzen war: Bei der SA-Reserve-Untersuchung hatte der Arzt Kaiser ein ordentliches Gebiss und eine gute Verdauung bescheinigt. Dass etwas geschehen musste, sah auch Kaisers Sturmführer ein. Wenn es schon mit dem gewünschten Posten bei der Bahn nicht klappte, so lag doch ein Trostpflaster bereit.

Die SA-Führung verfügte im Rahmen der Hitler-Freiplatz-Spende der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) über ein Kontingent, das erholungsbedürftigen,



Die Stuttgarter Stadthalle an der Neckarstraße, 1925/26 nach Plänen von Hugo Keuerleber errichtet, Fotografie, 1925.
Vorlage: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg 007850

minderbemittelten Gefolgsmännern des Führers einen Urlaub ermöglichen sollte. Im Jahr 1933 hatten bereits über 90 000 Personen dieses in der Regel kostenneutrale All-Inclusive-Angebot eines sogenannten Hitlerurlaubs genutzt. Bereitgestellt wurden die Urlaubsplätze von Spendern, denen auf solche Weise Gelegenheit gegeben war, ein *aufrichtiges Bekenntnis zur Volksgemeinschaft* abzulegen. Galten die Plätze aus der Perspektive ihrer Stifter als *Dank an den Führer*, so waren sie, von ihren Nutznießern her gesehen, ein *Geschenk des Führers* und zugleich eine *Auszeichnung* für jene, die *im Kampf ums Dritte Reich sowie für den Bestand desselben etwas geleistet* hatten. Wünsche hinsichtlich des Urlaubsziels durften zwar geäußert werden, jedoch war es selbstverständlich, dass die Beschenkten und Ausgezeichneten jeden Freiplatz *mit größter Dankbarkeit* akzeptierten. Dauern sollte der Aufenthalt mindestens 14 Tage, kürzere Trips hätten weder die beabsichtigte Erholung gewährleistet noch den Kostenaufwand gelohnt, den die NSV und die von Kaiser so sehr geschätzte Reichsbahn je zur Hälfte übernahmen.

Eine Gegenleistung freilich durfte der Führer von den Beschenkten erwarten. Sie war immaterieller Art. Wer dank Hitler auf Reisen ging, war gleichsam als Enzym in Sachen Volksgemeinschaft unterwegs und hatte sich dementsprechend zu betragen. Tat er das nicht, machte er dem Führer gar Schande, so waren die Leiter von Partei und SA am Urlaubsort ermächtigt, den Versager mit dem nächsten Zug nach Hause zu befördern. Um das zu vermeiden, schärfte ein Merkblatt den Hitlerurlaubern vorab Verhaltensregeln ein: *Gib Deinen Mitmenschen überall und jederzeit durch Dein mannhaftes Auftreten ein gutes Beispiel. Du hast Dich so zu benehmen, dass Deine Gastgeber mit größter Freude von ihrem SA-Mann erzählen und bei der Obersten SA-Führung wieder um Zuweisung eines SA-Mannes bitten. Laß Dich nicht bedienen! Sei bemüht, Deinen Gastgebern zu helfen, wo es geht! Sei liebenswürdig, höflich und bescheiden! Behandle die Frauen ritterlich und begegne den älteren Leuten mit Ehrfurcht! Benutze den Erholungsaufenthalt um Dich körperlich und geistig zu ertüchtigen und genieße die Schönheiten Deines unvergleichlichen Vaterlandes! Suche gute Kameraden auf und lungere nicht in Gasthäusern herum! Der Obersten SA-Führung sollst Du mit dem Kennwort ‚Hitler-Spende‘ einen Brief oder Aufsatz in ernster oder heiterer Art über den Urlaub als Dank einsenden.*

Derart auf guten Ton gestimmt, machte sich auch der SA-Reservist Kaiser auf. Er hatte nämlich, der Fragwürdigkeit seiner Leistungen im Kampf fürs Dritte Reich ungeachtet, einen Freiplatz ergattert. Urlaubsort war Rottleberode im



Joseph Kaiser. – Vorlage: Landesarchiv StAL PL 505 Bü. 502

Harz, wo das Bauernehepaar Meyer darauf brannte, seine Gastfreiheit und Führertreue unter Beweis zu stellen. Was den Geschenk-Charakter des Urlaubs noch verschärfte: Er sollte am 18. Juli beginnen, zwei Tage nach Kaisers 50. Geburtstag! Ein echtes Präsent also! Und so brach er an besagtem Tag um zehn Uhr vormittags aus Ludwigsburg auf, voller Vorfreude auf die *Schönheiten des unvergleichlichen Vaterlandes* – worunter er im Wesentlichen eine üppige Auswahl an Fressalien verstand. All you can eat zum Nulltarif: Er konnte es kaum erwarten, das Wasser rann ihm schon zusammen in seinem führergemäß überbarten Leckermaul. Nach zehn Stunden endlich rollte Kaiser im Harz ein. Nichts wie hin zu den Wirtsleuten! Dort stellte sich flugs Ernüchterung ein, verursacht durch ein im Merkblatt nicht vorgesehene Problem: *Die Verständigung mit meinen Gastgebern war wegen der Verschiedenheit der Mundarten sehr schwer. Dass es damit im Vaterland aber auch so unvergleichlich*

ungleich bestellt sein musste! Wie sollte da zusammenwachsen, was zusammengehörte? Die Verwurzelung im deutschen Südwesten brachte den Reisenden aber nicht nur um die zuweilen recht nützlichen Hochdeutschkenntnisse, nein, sie stürzte ihn sogleich in einen weiteren Kulturschock. *In dem Zimmer befand sich kein Stuhl, keine Waschgelegenheit, kein Spiegel und kein Handtuch. Wo war er hier gelandet? War die Maxime Sei bescheiden!* so gemeint? Bedeutete Urlaub Verzicht auf Lebensqualität? Offenbar, denn zu wünschen übrig ließ nicht nur die Ausstattung des Quartiers. Zum Vesper erhielt Kaiser Brot mit Würst und Tee, nicht eben viel für seinen nach Füllung verlangenden Bauch. Kaiser schluckte seinen Ärger hinunter und tröstete sich mit der Aussicht auf ein deftiges Frühstück, auf Würste, Sülzen, Harzer Käse. Am nächsten Morgen, um 1/27 Uhr, sprang er erwartungsvoll aus dem Bett. *Meine Gastgeber waren bereits auf dem Felde und ich wusch mich auf dem Hof*

Ergebnis der SA-Reserve-Untersuchung
Joseph Kaisers.
Vorlage: Landesarchiv StAL PL 505
Bü. 604

III. Organuntersuchung	
Organ	Befund, Fehler, Krankheitserscheinungen
Auge	Schärfere rechts: ohne Glas: / <i>gml</i> mit Glas: Brillenträger links: ohne Glas: / <i>gml</i> mit Glas: Farbentüchtig
Ohr	Sonstiges: Flüsterprobe: rechts: 2 m links: 4 m
Sprache	<i>gml</i>
Nase, Rachen, Hohlröhren, Gehör	<i>normal</i>
Lunge	<i>r. h.</i>
Herz und Gefäße	Puls in Ruhe: 78 nach 10 Kniebungen: 96 regelmäßig: <i>fi</i> Sonstiges: RR 145 unregelmäßig:
Verdauungsorgane	<i>gml</i>
Harnapparat	Eiweiß: <i>+</i> Zucker: <i>0</i> Harn: klar Sonstiges:



an dem Brunnen. Gegen 8 Uhr 30 kamen die Leute zurück und ich bekam zum Frühstück etwas Tee mit Brot und Schmalz, satt wurde ich von den zwei dünnen Scheiben Brot nicht. Solcherlei Häppchen, bestenfalls ein Gruß aus der Küche, gehörten nun wahrlich nicht zu den Gaumenfreuden, die zu genießen er in den Harz gekommen war. Das musste Kaiser erst einmal verdauen (leider nur im übertragenen Sinne). Er stiefelte an die frische Luft, knurrenden Magens und knurrend vor Wut. Der Bäuerin Meyer begann zu dämmern, dass mit Brot allein ihrem Hitlertouristen nicht gedient war. Was tun? Am besten, man nahm sich ein Beispiel am Führer selbst. Der versprach doch immer Arbeit und Brot! Ganz im Sinne des Slogans entwarf sie ein Fitnessprogramm und präsentierte es stolz dem Gast. Als ich wiederkam, wollte mich die Frau für etwa 2 Stunden an die Buttermaschine stellen. Zweifellos eine gut gemeinte Animation. Dank ihrer wäre zwischen Kaiser und den Meyers vielleicht doch noch alles in Butter gekommen, wenn – ja, wenn Kaiser die Empfehlungen des Merkblatts (*Behandle die Frauen ritterlich! Sei bemüht, zu helfen, wo es geht!*) beherzigt hätte. Das aber war keineswegs der Fall. Vielmehr sagte er sich: Wer nicht isst, soll auch nicht arbeiten – und trat in eine Art Hunger-Streik. Ich lehnte diese Arbeit ab, da ich zur Erholung hierhergekommen sei. Die nächste Nahrungsaufnahme, immerhin der Lunch, verlief abermals deprimierend: 1 1/2 Teller Gemüsesuppe in die Kartoffeln und zwei Scheiben Schwarzwurst. Ich stand wiederum hungrig auf. In dieser Küche trieb offenbar Schmalhans sein Unwesen. Immerhin ertüchtigten Kohldampf und Ärger Kaiser körperlich wie geistig derart, dass er nun zum örtlichen SA-Führer marschierte, um dort – *mannhaft*, wie das

Vorlage: Bundesarchiv Abt. R, Berlin, aus: Schriften des Bundesarchivs Band 35, 1988, Abb. 12

Merkblatt gebot – wegen seiner entgangenen Urlaubsfreuden Beschwerde zu führen. Die Führungskraft versprach, sich persönlich um Abhilfe zu kümmern. Auf dem Rückmarsch lief unserem Hungerleider der Bauer Meyer über den Weg; beide vereinbarten eine klärende Aussprache von Mann zu Mann auf dem Hof. Jedoch: Auch diese letzte Hoffnung trog. *Im Haus angekommen, kümmerte sich niemand um mich.* Unterdessen rückte das Abendbrot bedrohlich näher (aller Wahrscheinlichkeit irgendetwas wenig Nahrhaftes nebst Tee), und Kaiser begann sich mit dem Gedanken an eine vorzeitige Abreise zu befreunden. Zwar erwarteten den Frühheimkehrer empfindliche Sanktionen – aber sollte er wirklich weiterhin Teetrinken und Abwarten? Nein, der wackre Schwabe forcht sich nit und rüstete zum Rückzug, weiteren Proben der Harzer Gastlichkeit mochte er sich nicht aussetzen. *Ich packte meine Sachen, verabschiedete mich und bedankte mich bei meinen Gastgebern, gegen 8 Uhr 45 abends fuhr ich ab.* Am späteren Abend erreichte er Erfurt, der letzte Zug in Richtung Südwesten war schon weg. Was nun? Das Merkblatt gab Rat: *Suche gute Kameraden auf und lügere nicht in Gasthäusern herum!* So ließ er sich zum SA-Standartenbüro weisen, klopfte an die Tür und musste draußen bleiben. Die guten Kameraden hatten längst Feierabend gemacht. Wie gern wäre Kaiser nun in ein Gasthausbett gekrochen (nach zuvor eingenommenem Abendmahl, versteht sich). Doch damit war es nichts, er hatte kein Geld. Es blieb ihm nichts übrig, als zum Bahnhof

zurückzutrotten. Die Stunden bis zur Weiterreise am nächsten Morgen lungerte er auf einem Stuhl herum.

Der obligatorisch-spontane Epilog jedes Hitlerurlaubs, der briefliche Doppeldank, zum einen an den Gastgeber, zum ändern an die SA-Führung, musste bei dieser Reise entfallen. Die parteiamtlich verfügte *größte Dankbarkeit* kam bei Kaiser nicht auf, wofür hätte er auch danken sollen, für den ewigen Tee etwa? Umgekehrt allerdings wird wohl auch das Ehepaar Meyer wenig Anlass verspürt haben, des fressgierigen Nörglers mit der seltsamen Artikulation in *größter Freude* zu gedenken. Zu einem wahren *Aufsatz* in allerdings durchaus nicht *heiterer*, sondern sehr *ernster Art* geriet die Mängelrüge, die Kaiser zu Hause bei der SA aufnehmen ließ. Sturmführer Glaser, der Protokollant, traute seinen Ohren nicht. Er machte Meldung beim zuständigen SA-Sturmbann, in der Absicht, dem Undankbaren wegen seines Verhaltens eine strenge Strafe, am besten den Ausschluss aus der SA zu erwirken. Obendrein gab er Kaisers Reiseabenteuer am Stammtisch zum besten, als mahnendes Beispiel, *dass ein beurlaubter SA-Mann die selbstverständliche Pflicht habe mit anzufassen und dass er nicht erwarten könne, dass ihm während des Urlaubs noch ein Stubenmädchen zur Bedienung gestellt werde.* Als Kaiser davon erfuhr, platzte ihm der Kragen. Er begab sich zu Glaser und stellte klar: *Ich für meine Person brauche keine Dame als Bedienung, – für das wenige Essen wo ich bekam.* Darauf erhitzte sich auch der Sturmführer, ein Wort gab das andere, und schließlich

verließ der gebeutelte Hitlertourist aufbrausend *mit den Worten:* ‚Komme was da wolle‘ ohne Gruß das Dienstzimmer – nicht ohne dass zuvor, seiner Darstellung zufolge, Glaser noch *mit der Hand nach meiner Vermutung zu einem Schlage ausgeholt* hatte. Kaiser reichte bei der SA-Standarte Beschwerde ein, wegen Ehrenkränkung. Dort jedoch galt das Führerprinzip. Glasers Urteil über Kaiser – *alles andere als naiv, ‚dummdreist‘ wäre eine richtigere Bezeichnung* – fand Zustimmung, zumal da auch der zuständige Sturmbannführer mit seiner Ansicht nicht hinterm Berg hielt, für einen wie Kaiser sei kein Platz in der SA, denn bei ihm handle es sich um *einen unduldsamen Menschen*. Duldsamkeit als Grunddisziplin der braunen Bataillone? Tolerant hin, tolerabel her: Kaiser jedenfalls erhielt seinen Laufpass. Für den Geschassten brach eine Welt zusammen. Erst der verpatzte Schlemmerurlaub, dann die üble Nachrede, und nun nicht etwa Schmerzensgeld, sondern schmachtvoller Rauswurf. Und das, wo ihm ein Ausscheiden aus des Führers Sturmtruppen *mehr als sofortiger Tod* schien! Doch weder verfieng diese erpresserische Drohung, noch erfüllte sie sich. Genauer: Sie erfüllte sich nur in übertragenem Sinn. Kaiser fuhr nicht, wie vollmundig angekündigt, in die Grube, sondern allenfalls aus seiner Haut (seiner zweiten, dem geliebten Braunhemd). Tot war er lediglich für die SA: In deren Reihen marschierte er, wie die erschossenen Kameraden im Horst-Wessel-Lied, fortan nur mehr im Geist mit ■ *Carl-Jochen Müller*



ARCHIV NACHRICHTEN.

Landesarchiv Baden-Württemberg,
Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart
Telefon (07 11) 2 12-42 73
Telefax (07 11) 2 12-42 83.
Redaktion: Dr. Wolfgang Zimmermann
Gestaltung: Luise Pfeifle
Redaktion/Gestaltung der Quellenbeilage:
Luise Pfeifle
Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart

Das Heft erscheint halbjährlich
und wird kostenlos abgegeben.